
I N L A N D

Schönborn und Lackner: Offenbarungen von Fatima bleibend aktuell	2
Kardinal Schönborn: "Unrechtssituationen direkt ansprechen"	3
Kräutler: "Rosenkranz hilft mir durch schwere Zeiten"	4
50.000 Schüler bald in "Ordensschulen ohne Ordensleute"	5
Ordensschulen: Vermittlung von Erfahrungen wichtiger als PISA	5
Bregenz: Nach Visitation jetzt neue Regeln für "Das Werk"	7
Salvatorianer starten Jubiläumsjahr für Ordensgründer P. Jordan	7
Maasburg: Welt hat Botschaft Mutter Teresas dringend nötig	9
Mutter Teresa machte oft in Österreich Station	10
Orden: Ökologisches Renovieren und Bauen ist Zukunftsinvestition	12
Wiener Bischofsvikar würdigt Bedeutung der Orden für Ortskirche	12
Karlsknaben: Wien bekommt neuen Knabenchor	12
Führungswechsel im Wiener Neustädter Kapuzinerkloster	13
Stift Heiligenkreuz: Ohne Papstbesuch keine "Chant"-CD	14
Orthodoxes Kloster: Standortfrage nach wie vor offen	15
Niederösterreich: Neues katholisches Gymnasium in Trumau	16

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Symposium rückt "Mensch-Medizin-Begegnung" in den Blickpunkt	17
Wallfahrtskirche Maria Jeutendorf feiert 300-Jahr-Jubiläum	17
ORF-Sonntagsmessen aus Wiener Dominikanerkirche und Eisenkappel	18

A U S L A N D

Im Jemen entführter indischer Salesianerpater ist frei	19
Papst zu Geistlichen: Gott beruft auch in der Krise	19
Papst an Kolumbiens Jesuiten: "Amoris laetitia" mehr aufgreifen	21
Papstbesuch in Kolumbien: Ordensleute hoffen auf Friedensimpuls	22
Kolumbianische Ordensfrau rappt für den Papst	23
Generalaudienz: Papst begrüßt Admonter Konvent und Doris Bures	23
Päpstliche Unis in Rom führen Ökologie-Diplom ein	24
Papst: Indigenen-Seliger Ceferino Namuncura Vorbild für Priester	24
Papst empfing Postulator für Seligsprechung algerischer Märtyrer	25
Papst würdigt Mutter Teresa mit Tweet	26
Vatikan: Migranten besser vor Menschenhandel schützen	26
Kardinal kritisiert Jesuit wegen Offenheit für LGBT-Community	27
Südtiroler Benediktinerabt Benno Malfèr gestorben	27
Görlitz: Heiligenkreuzer präsentierten sich großer Öffentlichkeit	28
Bischof hofft auf "Glaubensbiotop" durch Mönche aus Heiligenkreuz	28
Emeritierter Kurienkardinal De Paolis gestorben	29
Früherer Vatikansprecher Pater Federico Lombardi 75	29
Belgischer Orden ändert Standpunkt zu aktiver Sterbehilfe nicht	30
Seminar zur Jugendsynode in Rom eröffnet	31
Diözese Rom wehrt sich gegen Kritik an Flüchtlingsunterbringung	32

I N L A N D

Schönborn und Lackner: Offenbarungen von Fatima bleibend aktuell

Erzbischöfe von Wien und Salzburg in Videostatement bei "Sommerkino" des "Rosenkranz-Sühnekreuzzuges": Privatoffenbarungen dienen der "Verstärkung, Vertiefung und Verlebendigung" des Glaubens - Ostkirchenexperte Leitenberger: Fatima hat zur Renaissance des Glaubens im vormals kommunistischen Russland beigetragen

Wien (KAP) Die Offenbarungen von Fatima sind von bleibender Aktualität: Das haben Kardinal Christoph Schönborn und Erzbischof Franz Lackner in einem Videostatement betont, das am 31. August in der Wiener Franziskanerkirche präsentiert wurde. Der Kern der Botschaft von Fatima sei "Bekehrung und Frieden". Zwar seien Privatoffenbarungen wie jene von Lourdes oder Fatima "nicht Teil der offiziellen kirchlichen Lehre", es sei also "niemand verpflichtet, an sie zu glauben", sie würden jedoch zur "Verstärkung, Vertiefung und Verlebendigung des persönlichen Glaubens" beitragen, so Schönborn in dem Video. Als eine "Botschaft des Friedens, der Umkehr, des Sühnetuns und des Gebetes" angesichts einer "aus vielen Wunden blutenden Welt" bezeichnete Erzbischof Lackner die Botschaft von Fatima.

Anlass der Filmvorführung war ein "Sommerkino" des "Rosenkranz-Sühnekreuzzuges" (RSK), bei dem unter dem Motto "Die Ereignisse von Fatima und ungeahnte Folgen" die beiden neu bearbeiteten Kurzfilme "Gottes Ruf in unserer Zeit" und "Die stille Kraft" sowie das Videostatement von Schönborn und Lackner gezeigt wurden.

Der Kinoabend war Teil des umfangreichen, sich langsam seinem Ende zuneigenden Jubiläumsjahres "100 Jahre Fatima und 70 Jahre RSK". Einen Höhepunkt des Jubiläumsjahres wird die traditionelle "Maria Namen-Feier" darstellen, die am 9. und 10. September wieder tausende Gläubige im Wiener Stephansdom zusammenführen wird. Erwartet wird neben Kardinal Schönborn und Erzbischof Lackner auch der austro-brasilianische Bischof Erwin Kräutler. Endpunkt der Jubiläumsfeiern ist am 14. Dezember ein Gottesdienst in der Wiener Franziskanerkirche.

Fatima und russische Glaubens-Renaissance

Einen Zusammenhang zwischen den Offenbarungen von Fatima, die auf Russland im Jahre

1917 Bezug nahmen, und der Renaissance des christlichen Glaubens auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion stellte in einem Vortrag im Anschluss an die Filmvorführungen der Journalist, Ostkirchenexperte und Pressesprecher der Stiftung "Pro Oriente", Erich Leitenberger, her. Nach den Jahren des verordneten Staatsatheismus erlebe die Russische Föderation und deren benachbarte Länder heute "eine bemerkenswerte Renaissance des Glaubens" - so sei allein seit dem Ende der Sowjetunion die Zahl der Klöster von 20 auf heute rund 950 gestiegen.

Täglich würden Kirchen in ganz Russland eingeweiht oder neu errichtet. Und wenn man bedenke, dass "Millionen Menschen in die Moskauer Erlöser-Kathedrale gepilgert sind, um dort vor den Reliquien des Heiligen Nikolaus aus Bari zu beten, zu beichten, über das Leben und sein Ziel nachzudenken", so sei es gläubigen Menschen durchaus "erlaubt, hier Zusammenhänge mit der Botschaft von Fatima zu sehen", schloss Leitenberger.

In den Botschaften von Fatima hatte die Gottesmutter u.a. gemahnt, Russland werde "seine Irrlehren über die Welt verbreiten" und die Kirche werde unter Verfolgung leiden. Dennoch habe Russland - das über tausend Jahre als "Garten Mariens" gegolten habe - an der Hoffnung auf Frieden und Freiheit festgehalten und diese Hoffnung mit der Gottesmutter verbunden, erinnerte Leitenberger etwa an die Tausendjahrfeier der Taufe Russlands 1988.

"Geheimnisse von Fatima"

In Fatima war erstmals am 13. Mai 1917 Maria den Hirtenkindern Francisco Marto, Jacinta Marto und Lucia dos Santos erschienen. Durch Mundpropaganda wurden die Kinder und der Ort berühmt. Während einer weiteren Erscheinung am 13. Juli 1917 sprach Maria erstmals jene Prophezeiungen aus, die als "Geheimnisse von Fatima" bekannt wurden. Laut Seherin Lucia (1907-2005), die als einzige der drei Kinder das

Erwachsenenalter erreichte, enthielt der erste Teil die Vorhersage eines weiteren Weltkrieges. Das zweite Geheimnis bestand laut Lucia darin, dass Russland sich nach einer Weihe an das "Unbefleckte Herz Mariens" bekehren werde. Den dritten Teil der Weissagung schrieb die Ordensfrau 1944 nieder und verfügte, dass der Text nicht vor 1960 veröffentlicht werden dürfe. Erst Johannes Paul II. publizierte das "dritte Geheimnis" anlässlich der Seligsprechung von Jacinta und Francisco am 13. Mai 2000.

Der Text enthält auch die Vision eines "Bischofs in Weiß", der von Schüssen getroffen zusammenbricht. Schwester Lucia und Johannes Paul II. sahen darin einen Bezug auf das Papstatentat vom 13. Mai 1981. Nach dem französischen Lourdes ist Fatima der meistbesuchte Marienwallfahrtort in Europa.

Der "Rosenkranz-Sühnekreuzzug um den Frieden der Welt" wurde am 2. Februar 1947 vom Franziskaner Petrus Pavlicek (1902-1982) in Wien gegründet. Die Gebetsgemeinschaft setzte sich in ihren Anfangsjahren besonders aktiv für die Unabhängigkeit Österreichs ein und zählte 1955 bereits an die 700.000 Mitglieder, ehe ab der Errichtung des "Eisernen Vorhangs" 1961 die Zahl der Beteiligten auch in anderen Ländern rasch zunahm. Bisher 2,3 Millionen Beitritte aus 132 Ländern verzeichnete die Gemeinschaft, die sich besonders der Förderung der Marienverehrung und des Rosenkranzgebetes für den Frieden verschrieben hat, in den vergangenen sieben Jahrzehnten. Auch heute noch ist die Mitgliederzahl RSK-Angaben zufolge sechsstellig.

(Website zum Jubiläumsjahr bzw. zum Jubiläumsprogramm: www.rsk-ma.at)

Kardinal Schönborn: "Unrechtssituationen direkt ansprechen"

Wiener Erzbischof leitete Maria-Namen-Feier mit tausenden Gläubigen im Stephansdom - "Können nicht alle Flüchtlinge aufnehmen, aber ich bitte jeden von uns, ein Flüchtlingsschicksal persönlich kennen zu lernen"

Wien (KAP) Kardinal Christoph Schönborn hat dazu ermutigt, Situationen des Unrechts direkt anzusprechen. Oft falle es schwer, Menschen direkt zu konfrontieren, vor allem wenn es sich dabei um Leitungspersonen etwa in Kirche, Politik oder Wirtschaft handle, sagte der Wiener Erzbischof bei der Maria-Namen-Feier der Rosenkranz-Sühnekreuzzug-Gebetsgemeinschaft (RSK) vor mehreren Tausend Gläubigen im Stephansdom. Die entsprechende Anweisung Jesu in der sogenannten Gemeinderegeln des Matthäusevangeliums sei allerdings klar.

Als "einer der ganz großen mutigen Heiligen, die sich getraut haben, das Unrecht direkt anzusprechen und anzugehen", habe der Heilige Pedro Claver (1580-1654) eine Vorbildfunktion, so Schönborn. Der spanische Jesuitenmissionar nahm sich zur Hochzeit des Sklavenhandels im 16. und 17. Jahrhundert im heute kolumbianischen Cartagena der damals in Lateinamerika ankommenden Sklaven aus Afrika an. Schönborn schlug hier eine Brücke zum aus Österreich stammenden "Amazonas-Bischof" Erwin Kräutler, der bei der Maria-Namen-Feier ein Glaubenszeugnis gab. Kräutler setze sich als mittlerweile emeritierter Bischof von Xingu bis heu-

te unermüdlich für die Rechte der indigenen Bevölkerung in Brasilien ein, erinnerte der Kardinal.

Einmal mehr brach Schönborn auch eine Lanze für Migranten, Asylwerber und Flüchtlinge. "Ich weiß, das Thema ist in Österreich jetzt sehr stark zurückgedrängt worden, aber die Not ist nicht aus der Welt geschafft", hielt der Kardinal fest. Er räumte ein, "dass wir nicht alle aufnehmen können", das erwarte auch niemand, "aber ich bitte jeden von uns, ein Flüchtlingsschicksal persönlich kennen zu lernen", rief der Wiener Erzbischof auf. Es könne nicht "alle Not der Welt" gelöst werden, "aber es ist notwendig, dass wir wissen, was es heißt, die Heimat verlassen zu müssen".

Respekt und Toleranz forderte der Kardinal auch für Menschen ein, die aus wirtschaftlichen Gründen aus ihren Heimatländern flüchten. Er erinnerte an die vielen Europäer, die nach dem Krieg aus Perspektivlosigkeit etwa in die USA ausgewandert seien: "Auch das waren Menschen, die nichts mehr zu essen und keine Perspektive mehr hatten."

In der Diskussion um Flüchtlinge gehe es schließlich immer um Menschen, um die Not, die

oft unbeschreiblich sei. Schönborn verwies auch auf jene 250 Erwachsene, die sich in der Erzdiözese im Vorjahr taufen hätten lassen, 200 von ihnen seien früher Muslime gewesen: "Wenn wir als Christen so leben, dass das Christentum anziehend ist, dann bin ich mir sicher, viele Menschen, viele Muslime werden die Freude des Evangeliums entdecken und diesen Weg finden."

Die Maria-Namen-Feier der 1947 vom Franziskanerpater Petrus Pavlicek (1902-1982)

gegründeten Rosenkranz-Sühnekreuzzug-Gebetsgemeinschaft (RSK) wird seit 1958 jährlich in Wien abgehalten. Die zweitägige Feier am im Stephansdom war einer der Höhepunkte im heurigen Jubiläumsjahr, das der RSK zu seinem 70-jährigen Bestehen unter dem Motto "Beten für den Frieden" begeht.

Kräutler: "Rosenkranz hilft mir durch schwere Zeiten"

Altbischof von flächenmäßig größter brasilianischen Diözese Xingu seit elf Jahren unter Polizeischutz - "Totale Einschränkung meiner Freiheit hat mich damals fast depressiv gemacht"

Wien (KAP) Er gilt als streitbarer Kirchenmann, der sich in Fragen der Menschenrechte, der skrupellosen Ausbeutung Amazoniens wie auch in Kirchenthemen kein Blatt vor den Mund nimmt: "Dom" Erwin Kräutler, seit über 50 Jahren in Brasilien tätig und früherer Bischof der flächenmäßig größten brasilianischen Diözese Xingu. Sein Einsatz vor allem für die indigene Bevölkerung Brasiliens hat ihm mächtige Feinde beschert. Seit 2006 steht der 78-jährige Bischof wegen Morddrohungen unter Polizeischutz. Eine "Katastrophe", die "mich damals fast depressiv" werden ließ, weil "meine Freiheit total eingeschränkt" war. Was ihm immer wieder aus tiefen Löchern helfe, sei der Rosenkranz, so Kräutler bei der Maria-Namen-Feier des Rosenkranz-Sühnekreuzzugs (RSK) im Wiener Stephansdom.

Von seinem Weg abgebracht haben ihn die Morddrohungen nicht. Bis heute gilt der Polizeischutz - "wenn ich wieder in Brasilien lande, erwarten mich zwei Polizisten" - und bis heute setzt sich Kräutler für die indigene Bevölkerung ein. Ein Engagement, das dringend notwendig sei, denn in Brasilien "leben wir in einer Zeit, die ich nie so erwartet hätte". Mittlerweile sein zwar die Rechte der indigenen Bevölkerung in der brasilianischen Verfassung verankert, "leider Gottes gibt es aber Kräfte und Mächte, die gegen die Indios arbeiten und ihre Rechte wieder auslöschen wollen".

Erst vor ein paar Wochen habe der aktuelle brasilianische Präsident verfügt, ein Gebiet so große wie Dänemark, in dem Indios leben, für multinationale Gesellschaften freizugeben. "Damit ist der physische und kulturelle Tod der indigenen Bevölkerung bescheinigt und beschlossen", so Kräutler. Einmal mehr übte er auch Kritik am Wasserkraftwerk Belo Monte, ein Projekt, bei dem "auch ein ganzes Volk auf der Strecke bleibt".

Sein Leben sei immer ein Auf und Ab gewesen; was ihm immer wieder helfe, schwere Zeiten durchzustehen, sei das Rosenkranz-Gebet. Mit elf Jahren trat er der Bewegung "Rosenkranz-Sühnekreuzzug" bei. Kräutler erwähnte etwa den Tod eines seiner Mitbrüder bei einem Autounfall, die Ermordung eines Mitbruders und einer Ordensfrau in Brasilien aber auch die immer wieder vorgebrachten Morddrohungen gegen ihn.

Eine wichtige Rolle spiele der Rosenkranz auch in vielen brasilianischen Gemeinden. "Das ist oft das einzige Gebet das sie kennen." In der Praxis werde an Samstagen der Rosenkranz gebetet und am Sonntag ein Wortgottesdienst gehalten. Eine richtige Messe feiern viele brasilianischen Gemeinden nur selten. Grund dafür sei der Priestermangel in dem südamerikanischen Land. "Wir haben 800 Gemeinden und nur 30 Priester", so der frühere Diözesanbischof von Xingu.

50.000 Schüler bald in "Ordensschulen ohne Ordensleute"

Leiter des Bildungsreferats der Ordensgemeinschaften, Luftensteiner: Österreichweit 234 Schulen in Ordensträgerschaft, zugleich Orden "in großem Umbruch" - Ganzheitlicher Bildungsansatz ist Plus gegenüber staatlichen Schulen

Wien (KAP) Österreichweit gibt es 234 Schulen in der Trägerschaft von Orden, die mehr als 50.000 Schüler besuchen. Orden hatten und haben in der österreichischen Bildungslandschaft somit eine "sehr starke Position", zugleich befänden sich die Orden "in einem großen Umbruch", erklärte der Leiter des Bildungsreferats der Ordensgemeinschaften, Rudolf Luftensteiner, in der aktuellen Ausgabe der "Ordensnachrichten" (5/2017) aus Anlass des bevorstehenden Schulbeginns. Durch den Nachwuchsmangel in vielen Gemeinschaften gehe es "in die Richtung von Ordensschulen ohne Ordensleute". Es gelte somit eine Zukunft zu gestalten, "für die wir keine Folie haben", sagte Luftensteiner.

"Die Situation, dass wir Ordensschulen, aber keine Ordensleute haben", sei neu. Viele Aufgaben, die traditionell nur von Ordensleuten geleistet wurden, können nach den Worten des Experten von diesen nicht mehr wahrgenommen werden: "Hier sind wir zur Zeit damit beschäftigt, neue Strukturen und Möglichkeiten zu formen, damit das Angebot von Ordensschulen auch in Zukunft gesichert ist."

Luftensteiner äußerte sich überzeugt, dass Ordensgründer wie Franziskus oder Benedikt auch heute jungen Menschen Herausforderung, Perspektive und Auseinandersetzungsmöglichkeit bieten können. In deren Geist würden die Ordensschulen jedenfalls weitergeführt.

"Es wird kein Einheitsbrei entstehen", versicherte der Verantwortliche, unterschiedli-

che Ausprägungen, die der Unterschiedlichkeit der Menschen entsprechen, bleiben bestehen: "Die einen tendieren mehr zur franziskanischen Grundidee, die stark auf Ökologie und die Frage der Armut ausgerichtet ist, andere begeistern sich mehr für den Leistungsgedanken einer jesuitischen Schule. Und beides braucht es." Er arbeite jeden Tag dafür, dass Ordensschulen eine Zukunft haben, versicherte Luftensteiner. "Denn es ist eine Aufbruchsbewegung und kein Sterbeprozess!"

Bildung mehr als nur Ausbildung

Der Leiter des Bildungsreferats hob in dem Interview den ganzheitlichen Bildungsansatz der Ordensschulen als Plus gegenüber staatlichen Schulen hervor. Die Lehrpläne seien zwar ident. Dennoch sei das Thema Bildung an Ordensschulen durch die Ausrichtung am christlichen Menschenbild "anders konnotiert". Bildung sei mehr als nur Ausbildung, umschrieb Luftensteiner die Ordenspädagogik. "Es geht nicht nur um Fertigkeiten und um Wissen, sondern um Qualifizierung und um Kultivierung."

Ohne die Auseinandersetzung mit Fragen nach dem Woher und Wohin des Lebens, nach dessen Sinn und Ziel würde Menschen etwas fehlen. "Und hier meinen wir einen Beitrag leisten zu können, der bei öffentlichen Schulen nicht so stark im Fokus steht, wie es bei uns Standard ist und zur DNA gehört."

Ordensschulen: Vermittlung von Erfahrungen wichtiger als PISA

Schwerpunkt-Setzung auf soziales Lernen, Begabungsförderung und "Bildung statt Ausbildung" von Eltern wie auch Arbeitgebern sehr geschätzt - Höchststand an Schülern an den 234 Ordensschulen Österreichs

Wien (KAP) Schüler lernen leichter, wenn sie im Schulalltag vielfältige Erfahrungen abseits des Regelunterrichts in der Klasse machen: Dieses Prinzip ihres Wirkens haben Vertreter der österreichischen Ordensschulen in einem Pressegespräch in Wien dargelegt. Erfahrungslernen

gehe über bloßes Ausbildungswissen hinaus, berühre den Menschen ganzheitlich und mache das Lernen nachhaltig. In der Schuldiskussion und in Bewertungsschemas wie etwa der PISA-Studie würden solche Faktoren kaum berücksichtigt. Der Versuch der Orden, hier an-

dere Wege aufzuzeigen, trage zur großen Nachfrage seitens der Eltern bei, so der Tenor der Ordensvertreter.

"Erfahrungen und Emotionen prägen den Alltag und verankern Gelerntes im Gedächtnis", hob Doris Neuhofer, Direktorin der NMS der Franziskanerinnen Wels, hervor. In ihrer Schule lade man regelmäßig Großeltern und andere Zeitzeugen in den Unterricht oder veranstalte Exkursionen, Sozialeinsätze, ökologische Initiativen sowie Projekte wie "Zeit schenken", bei denen die Schüler einen Tag lang bei Spiel oder Ausflügen intensiv in Gemeinschaft verbringen.

Ordensschulen versuchen, alle Facetten des jungen Menschen anzusprechen und vielseitige Begabungen zu fördern, berichtete St. Andrea Eberhart, Obfrau des Schulvereins der Grazer Ursulinen. Ihre Ordensschule setze auf vier "Erfahrungsfelder": Ein Musik-Schwerpunkt mit mehreren Chören für Schüler, Ehemalige und Mitarbeiter und einer Schulband gehört dazu. Speziell gefördert wird weiters das Theater, zudem gibt es Sportbereiche mit in den Schulalltag integrierten täglichen Bewegungseinheiten. Groß geschrieben werden schließlich Sozialprojekte, mit Partnern in Afrika, Asien und Lateinamerika sowie mit "Compassion"-Einsätzen in Altenheimen, Caritas- oder Behinderteneinrichtungen sowie Asylzentren für alle Sechstklässler.

Charakteristisch für die kirchlichen Schulen ist nach den Worten des Bildungs-Bereichsleiters der Orden Rudolf Luftensteiner auch, dass sie die Bildung - die Frage nach dem "Wofür?" - als ihr vorrangiges Ziel sehen, nicht bloß die Ausbildung, die der Schulexperte als die zweckorientierte Frage nach dem "Wie?" beschrieb. Dafür seien letztlich auch die Arbeitgeber dankbar, "wenn die Jugendlichen danach einen eigenen Stand im Leben haben und sozial gefestigt, stark und resilient sind", ergänzte Doris Neuhofer. Beide Lernformen seien gleichermaßen wichtig und ergänzten einander.

Wie Luftensteiner hinwies, beschäftigt sich derzeit eine Arbeitsgruppe der Orden mit dem Entwurf alternativer Bewertungsparameter zur PISA-Studie. "Erfahrungslernen hat dort keinen Platz", so der Schulexperte.

Ganzheitliche Sorge

Zur Ganzheitlichkeit gehört für die Ordensschulen auch die Sinnfrage und die Religion, wenn-

gleich diese für die Eltern "oft nicht der erste Grund" für die Schulwahl sei, wie Luftensteiner erklärte. Man sei bestrebt, Kinder nicht mit "pastoralem Terrorismus" zu zwingen oder vorgefertigte Antworten zu liefern, nehme die "Sorge um die Seelen der Kinder" dennoch ernst - dies jedoch über den Weg der Freiheit und ständiger Auseinandersetzung mit der jeweiligen Situation. Obwohl das für die Lehrkräfte eine große Herausforderung bedeute, habe er den Eindruck, "dass sie diesen Weg mit uns gehen und gerne bei uns sind", so der Bereichsleiter.

Noch wichtiger als die äußeren Zeichen des Glaubens wie etwa das tägliche Morgengebet oder die Feiern kirchlicher Feste im Jahr sei die Religion an den Ordensschulen im "deutlich spürbaren Geist, im Miteinander in der Gemeinschaft", sagte die NMS-Direktorin Neuhofer. Dieser Geist sei "für Kinder oft nicht sofort als Glaubensmerkmal erkennbar, der Unterschied jedoch fühlbar".

Nachfrage enorm

Dass man mit dieser Schwerpunktsetzung auf dem richtigen Weg sei, sieht Luftensteiner durch die große Nachfrage nach kirchlichen Schulen bestätigt: Die Schülerzahl erreichte im Vorjahr mit 72.412 gemeldeten Kindern und Jugendlichen einen absoluten Höchststand. 6,5 Prozent aller Schüler des Landes besuchen somit eine katholische Schule, womit die Kirche größter privater Schulerhalter ist. Innerhalb der katholischen Schulen machen mit rund 50.000 Schülern in 234 Einrichtungen die Ordensschulen den mit Abstand größten Teil aus; zu den weiteren Schulerhaltern dieser Gruppe gehören u.a. die Diözesen und die Caritas.

Parallel dazu sind so wenige Ordensleute wie nie in den Ordensschulen tätig: Wenn Patres oder Schwestern als Lehrer oder Direktoren wirken, so ist dies bereits die Ausnahme. "Der Umbruch fordert uns enorm; alle Ordensschulen müssen sich fragen, wie es mit ihnen weitergehen kann", sagte Luftensteiner. Die Orden seien deshalb dazu übergegangen, Schulvereine zu gründen und damit ihr jeweils typisches, von der Lebensform unabhängiges "Ordenscharisma" an die Lehrkräfte und in Folge an die Schüler weiterzugeben.

Wie dies in der Praxis geschieht, zeigte Sr. Andrea Eberhart am Praxis der Grazer Ursulinen auf: Mehrmals während des Schuljahrs treffe sie sich mit der Gruppe der rund zehn

Lehrer, die pro Jahr neu dazukommen, zur Mitarbeiterschulung. "Die Lehrer sind die Kräfte, die unser Gründungsanliegen weitertragen", so die Ordensfrau. Auch wenn nicht jeder Lehrer

im Unterricht vom Glauben spreche, solle sich doch jeder damit identifizieren und den Grundgedanken des Ordens zumindest mittragen können.

Bregenz: Nach Visitation jetzt neue Regeln für "Das Werk"

Ordenskongregation im Vatikan beschloss nach Visitation, dass Generalkonstitution des "Werks" überarbeitet und ein Generalkapitel gebildet werden muss

Feldkirch (KAP) Die Regeln der in zwölf Ländern tätigen Gemeinschaft "Das Werk", die ihre Hauptsitze in Bregenz-Thalheim und in Rom hat, werden neu formuliert. Das entschied die dafür zuständige Behörde des Vatikans nach eingehender Prüfung, wie die Diözese Feldkirch auf ihrer Website berichtete.

Die Diözese erinnert an die Vorgeschichte: 2014 habe Doris Wagner, ehemals Mitglied der Schwesterngemeinschaft bei "Das Werk", ihr Buch "Nicht mehr Ich - Die wahre Geschichte einer jungen Ordensfrau" veröffentlicht. Darin habe Wagner u.a. von sexuellen Übergriffen durch einen Priester berichtet, was eine Prüfung der Gemeinschaft durch einen Visitor des Vatikans auslöste.

Die Ordenskongregation im Vatikan beschloss jetzt, dass die Generalkonstitution des "Werks" überarbeitet und ein Generalkapitel gebildet werden müsse, so die Diözese Feldkirch: "Konkret bedeutet das, dass die Regeln der Gemeinschaft 'Das Werk' überarbeitet und neu formuliert werden. Die Leitung des Werks muss von nun an gewählt werden und wird nicht vom innersten Zirkel der Gemeinschaft auf Lebenszeit bestimmt."

"Werk" will "konstruktiv zusammenarbeiten"

Die von der Diözese zitierte Stellungnahme der in Bregenz ansässigen Gemeinschaft führt weitere Details an: "Die Kongregation ordnet

eine Revision der von ihr selbst 2001 und 2011 zum zweiten Mal (für jeweils zehn Jahre) approbierten Konstitutionen an, die bis zur neuen Approbation Gültigkeit haben. Diese Revision soll mit Rücksicht auf die Entwicklungen im Lauf der Jahre seit der päpstlichen Anerkennung erfolgen und dazu beitragen, die dem 'Werk' eigene Sendung zu bewahren und zu festigen. Diesem Ziel soll auch die Vorbereitung und Durchführung eines ersten 'Generalkapitels' dienen." Die Gemeinschaft werde in dieser Phase von einem Delegaten der römischen Ordenskongregation begleitet, der von zwei Kirchenrechtlern unterstützt werde.

Sowohl der Leitung als auch den Mitgliedern der geistlichen Familie "Das Werk" sei es ein Anliegen, "mit der Kongregation konstruktiv zusammenzuarbeiten und die Vorgaben im Geist der Weisungen der Gründerin Mutter Julia Verhaeghe zu erfüllen, um damit der Kirche und den Menschen zu dienen", bestätigte die Gemeinschaft "Das Werk". Entsprechenden Arbeiten hätten bereits begonnen.

"Das Werk" ist eine "Geistliche Familie päpstlichen Rechts" und damit direkt Rom unterstellt. Die Gemeinschaft wurde 1938 von Julia Verhaeghe gegründet und hat in Israel, den USA und mehreren europäischen Ländern Niederlassungen. Neben Rom ist Bregenz-Thalbach das zweite Zentrum. (Infos: www.daswerk-fso.org)

Salvatorianer starten Jubiläumsjahr für Ordensgründer P. Jordan

Festregeln für vor knapp 100 Jahren verstorbenen Pionier, der das Wirtshaus als Kanzel betrachtete und die Probleme seiner Zeit auf eine "spirituelle Krise" zurückführte

Wien (KAP) Am 8. September 2018 ist es 100 Jahre her, dass der Gründer des Salvatorianerordens, Pater Franziskus Jordan, verstarb. In den von ihm gegründeten Ordensgemeinschaften und Laienbewegungen starten aus diesem

Grund am diesjährigen 8. September offiziell in ein Festjahr, das an den Sozialpionier erinnert und dessen Aktualität hervorhebt. Details und Schwerpunkte des Veranstaltungsreigens sowie bleibende Impulse und Initiativen des Gründers

präsentierten die Provinzleiter der Salvatorianer in einem Wiener Pressegespräch.

P. Franziskus Jordan wurde am 16. Juni 1848 in Gurtweil (Baden-Württemberg) in armen Verhältnissen geboren, musste sich nach der Volksschule als Tagelöhner verdienen und war nach dem frühen Tod des Vaters Malerlehrling, der bald als Wandergeselle unterwegs war. Um seinen Wunsch, Priester zu werden, zu verwirklichen, begann er 22-jährig das Gymnasium in Konstanz, studierte anschließend in Freiburg Philosophie und Theologie und wurde inmitten des deutschen Kulturkampfes 1878 zum Priester geweiht.

Nach Sprachstudien in Rom und einer Orientreise gründete P. Jordan 1881 eine für alle Menschen offene "Apostolische Lehrgesellschaft". "Er verstand auch das Wirtshaus als eine Kanzel - und sah hier eine große Aufgabe für die Laien", erklärte Sr. Brigitte Thalhammer, die Provinzleiterin der Salvatorianerinnen in Österreich und Ungarn. Wichtiges Anliegen sei dem Priester auch die Stärkung der spezifischen Rolle der Frauen in der Verkündigung gewesen. Es folgten Einrichtungen eines eigenen Männer- und Frauenordens, die seit 1893 ihre heutigen Namen - "Gesellschaft des Göttlichen Heilands" - erhielten. Am 8. September 1918 verstarb P. Jordan im Schweizerischen Tafers.

Der Umgang mit Schwierigkeiten faszinierte an dem Ordensgründer, erklärte P. Josef Wonisch, Provinzial der Salvatorianer in Österreich und Rumänien: Die Amtskirche war P. Jordans Vorstößen lange mit Misstrauen begegnet und stellte ihm 20 Jahre lang einen Apostolischen Visitator zur Seite. Diese Hürde sei für den Priester jedoch zum "Sprungbett ins grenzenlose Gottvertrauen geworden", sagte der Provinzial. Stets habe er Neues ausprobiert, sich mit verschiedensten Menschen guten Willens vernetzt und seine Visionen geteilt.

Besonders der Einsatz für Glaube und Gerechtigkeit sei Richtschnur in P. Jordans Wirken gewesen, erklärte Sr. Thalhammer. "Verkündigung bedeutete für ihn, die Frage nach Gott wachzuhalten, sowie der Blick auf die jeweiligen Nöte - denn man kann nicht verkündigen, wenn die Menschen nichts zu essen haben." Aktuell sei dieses in turbulenten Zeiten entstandenes Anliegen auch angesichts jetziger Krisen. "Auch die großen Probleme von heute gehen auf eine spirituelle Krise zurück - auf die Frage, wie wir uns gegenüber der Welt und un-

seren Mitmenschen verhalten", so die Ordensoberin. Bis heute gleich geblieben sei auch der "salvatorianische" Auftrag, heilend und sozial tätig zu sein.

Für Kranke, Prostituierte und Manager

Wie vielfältig dieses Engagement heute ist, veranschaulichen die heutigen Tätigkeitsfelder der Orden und Laienbewegungen. Die Salvatorianerinnen - weltweit gibt es 1.100 von ihnen in 28 Ländern - sind derzeit vor allem in den Bereichen Verkündigung und Kampf gegen Menschenhandel aktiv. Die 94 Schwestern in der Provinz Österreich - dazu zählen auch neun Frauen in Ungarn sowie sieben in der Auslandsmission - sind u.a. im ordenseigenen Krankenhaus St. Josef (Wien), in Initiativen wie dem Ordensfrauen-NGO "Solwodi" für Opfer von Zwangsprostitution oder in der geistlichen Begleitung sowie der Mitarbeiter- und Führungskräftebegleitung aktiv.

Vor allem in der Pfarrseelsorge und der geistlichen Begleitung wirken die derzeit 27 Salvatorianer der heimischen Provinz, mit Kommunitäten in Wien-St. Michael, Margarethen am Moos, Mistelbach und im rumänischen Temesvar-Elisabetin, während die Grazer Niederlassung - hier war der Orden bislang in der Pfarre Christus der Salvator in der Robert-Stolz-Straße - aufgrund des fehlenden Ordenspersonals mit Septemberbeginn aufgelassen und an die Diözese Graz-Seckau übergeben wurde. Als bestehende besondere Schwerpunkte bezeichnete P. Wonisch u.a. Aufgaben innerhalb der katholischen Aktion oder bei den Ordensgemeinschaften, als Exerzitienbegleiter sowie in der City-pastoral. Weltweit hat der männliche Ordenszweig 1.200 Mitglieder in über 40 Ländern.

Das Pater-Jordan-Festjahr feiert auch der dritte Ordenszweig der Salvatorianischen Laiengemeinschaft, zu der in Österreich 16 Personen - darunter verheiratete als auch zölibatär lebende gehören; weltweit übersteigt die Mitgliederzahl jene der Ordensleute, berichtete die Leiterin Martina Patzl. Einsatzorte der Laien ist deren jeweilige Lebensumfeld in der Familie oder am Arbeitsplatz, wobei auch hier Kooperationen gegen Menschenhandel sowie die Bewahrung der Menschenwürde Schwerpunkte sind.

Festmesse, Symposium und Kulturevents

Eröffnet wird das Jubiläum am 8. September mit einem Festgottesdienst in der Wiener Innen-

stadtkirche St. Michael, zelebriert vom Superiorenkonzferenz-Vorsitzenden Abtpräses Christian Haidinger unter Mitgestaltung der Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden, Sr. Beatrix Mayrhofer, sowie den Leitungen des Ordens. Vorgestellt wird dabei die Broschüre "Vertrauen, vernetzen, verkünden" mit salvatorianischen Lebenszeugnissen.

Als Hauptevent findet am 16. Juni 2018 im Wiener Radiokulturhaus ein Symposium über die Relevanz von P. Jordan statt, mit den Theologen Clemens Sedmak und Regina Polak

sowie Markenentwickler Franz Hirschmugl. Zuvor gibt es vom 4. bis 8. Juni eine Schwerpunktwoche im Wiener Ordenszentrum "Quo Vadis?" mit Vorträgen, Lesungen und einer Kunstausstellung. Nach der weltweiten Schlussveranstaltung am 8. September 2018 in Jordans Sterbeort Tafers (Schweiz) und am 9. September im deutschen Gurtweil endet das Jubiläumsjahr in Österreich mit dem Salvatorianischen Begegnungstag am 6. Oktober 2018 in Großrußbach. (Infos: www.salvatorianer.at)

Maasburg: Welt hat Botschaft Mutter Teresas dringend nötig

Langjähriger Begleiter der Heiligen im "Kathpress"-Interview anlässlich ihres 20. Todestages: Noch tausende Schriften nicht veröffentlicht - Hoffnung, dass Mutter Teresa eines Tages zur Kirchenlehrerin erhoben wird

Wien (KAP) Das Vermächtnis der Heiligen Mutter Teresa (1910-1997) bzw. ihre Botschaft für die Welt gehören noch viele stärker ins öffentliche kirchliche Bewusstsein gerückt: Das hat Leo Maasburg, früherer Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke (2005- 2016) und langjähriger Begleiter von Mutter Teresa, eingemahnt. Im "Kathpress"-Interview anlässlich des 20. Todestages der Heiligen zeigte sich Maasburg überzeugt, dass die Botschaft Mutter Teresas eine Botschaft für das 21. Jahrhundert, "wenn nicht gar für das ganze Jahrtausend", sei. Und die Welt habe diese Botschaft dringend nötig.

Es gehe um die unbedingte Liebe Gottes zu den Menschen, Gott sehne sich regelrecht nach dem Menschen. "Das hat Mutter Teresa verstanden." Und wenn Jesus sage, "was Ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt Ihr mir getan", dann sei das genau der Punkt, "wo sich der Mensch in seiner Antwort an Gott wenden kann. Wir haben keine andere Möglichkeit, Gott Gutes zu tun als in seinen Brüdern und Schwestern."

Er hoffe sehr, so Maasburg, dass die Kirche dieses Erbe von Mutter Teresa bewahrt und fortführt und sie eines Tages zur Kirchenlehrerin erhoben wird. Noch seien tausende ihrer Schriften nicht veröffentlicht. Diese würden einen großen "spirituellen Schatz für das 21. Jahrhundert" darstellen.

Maasburg räumte ein, dass der Heiligen gerade in Europa eher wenig Aufmerksamkeit zuteil werde. Hingegen sei sie in den USA und

vor allem in Indien sehr präsent - "und ich denke, diese Popularität wird noch zunehmen". Für Österreich hoffe er zudem, dass die zahlreichen Besuche Mutter Teresas nicht in Vergessenheit geraten.

Anlässlich des 20. Todestages von Mutter Teresa findet am 5. September, um 12 Uhr in der neuen Kapelle in den Räumlichkeiten der Päpstlichen Missionswerke in Wien (Seilerstätte 12) ein Gottesdienst statt, der vom katholischen Privatsender K-TV live übertragen wird.

Feuriges Gemüt mit viel Liebe

Die kleine Ordensfrau habe ein "feuriges Gemüt" besessen, "das sie meist aber gut unter Kontrolle hatte", wie Maasburg gegenüber "Kathpress" sagte. Ihr wohl wichtigster Wesenszug laut Maasburg: "Man hat sich bei ihr einfach wohl gefühlt. Sie war nie aggressiv, wirkte nie bedrohlich. Sie hatte die Fähigkeit, den Menschen ins Herz hineinzuschauen und mit einem Wort das Leben jedes Menschen zum Guten hin zu beeinflussen." Mutter Teresa habe auch nie jemanden verurteilt.

Der frühere "Missio"-Nationaldirektor erinnerte im "Kathpress"-Interview an ein Lebensmotto Mutter Teresas: "Erlaube nie, dass ein Mensch weniger glücklich von dir weggeht, als er zu dir gekommen ist." Sie habe jedem Menschen Glück, Freude und Liebe geschenkt; den Ärmsten wie auch den materiell Bessergestellten.

Mutter Teresa habe dabei nie einen Unterschied zwischen materieller und spiritueller Armut gemacht, so Maasburg. "Die größte Armut sah sie darin, wenn ein Mensch Gott nicht kennt." Mutter Teresa habe sowohl materiell als auch spirituell geholfen; "und vielen hat sie dabei geholfen, den Weg zu Gott zu finden".

Dolmetscher, Kofferträger und Priester

Leo Maasburg lernte Mutter Teresa 1981 kennen. Der damals neu geweihte Wiener Priester war in Rom Mitarbeiter des tschechoslowakischen Exilbischofs Paul Hnilica (1921-2006), der einst von Papst Paul VI. damit beauftragt worden war, Mutter Teresa in Rom zu unterstützen. Da der Bischof jedoch selbst kein Englisch sprach, sollte Maasburg dolmetschen.

Mehr als sechs Jahre lang sollte er in Folge Mutter Teresa in einer Zeit enormer Aufbauarbeit ihres Ordens in alle Welt begleiten, bis sie 1987 gesundheitsbedingt das Reisen stark reduzierte. Für die Ordensgründerin war er dabei "Übersetzer, Kofferträger, Chauffeur und Priester, denn sie wollte jeden Tag eine Messe

haben und auch auf Englisch beichten können", wie sich Maasburg erinnerte.

Zeitgleich studierte Maasburg Missionswissenschaft in Rom. "Ich bin manchmal direkt von der Uni zum Flughafen gefahren, um mit ihr in ein Missionsland aufzubrechen, was dann die ergänzende praktische Ausbildung dazu war", berichtete der Geistliche. Von Mutter Teresa habe er u.a. die große Wertschätzung für jede Kultur und Religion, Vertrauen in die Vorsehung Gottes sowie ein neues Verständnis von Bekehrung gelernt. "Sie wollte vor allem den Menschen näher zu Gott bringen. Ihr Beitrag dazu war nur jener, den anderen zu lieben und ihm die Zärtlichkeit Gottes zu vermitteln. Die Liebe bekehrt dann selbst, wen sie will, sagte sie."

Nach Mutter Teresas Tod gehörte Maasburg zu jenen Experten, die in Rom an der Vorbereitung ihrer Seligsprechung beteiligt waren. Hohe Bekanntheit und Übersetzung in zahlreiche Sprachen erfuhr zudem die von ihm verfasste und 2016 neu aufgelegte Biografie "Mutter Teresa - die wunderbaren Geschichten".

Mutter Teresa machte oft in Österreich Station

Jennersdorf, Heiligenkreuz, Marienfeld, Traiskirchen und Feldkirch waren neben Wien Besuchsorte der Heiligen aus Kalkutta - Fünf Schwestern der "Missionarinnen der Nächstenliebe" wirken in Wien-Fünfhaus für Obdachlose und Suchtkranke

Wien (KAP) Die heilige Mutter Teresa von Kalkutta (1910-1997), deren Todestag sich am 5. September zum 20. Mal jährt, machte auf ihren unzähligen Reisen oft und gerne auch in Österreich Station. Mindestens sieben Mal besuchte sie das Land und nutzte die Gelegenheiten, um zum Einsatz für den Lebensschutz, für die Familie und für die Hilfe Not leidender Menschen aufzurufen.

Die erste Reise Mutter Teresas nach Österreich 1982 - drei Jahre nach dem Friedensnobelpreis - war ein Blitzbesuch im südburgenländischen Jennersdorf. Mutter Teresa nahm, aus Kroatien kommend, eine Spende der Pfarre entgegen und rief dazu auf, vor Ort etwas für kranke und alte Menschen zu tun. Aus einer Gebetsgruppe ging später ein Verein hervor, der 1990 das erste "Mutter Teresa Haus" eröffnete. Mittlerweile werden an zwei Standorten 90 Pflegeplätze und betreutes Wohnen für 18 Personen geboten.

Im Frühjahr 1984 lud der Wiener Erzbischof Kardinal Franz König (1905-2004) Mutter Teresa ein, auch in der Bundeshauptstadt eine Niederlassung ihres Ordens zu gründen. Erster Sitz war ein Caritas-Obdachlosenheim in Favoriten, später übersiedelten die Missionarinnen der Nächstenliebe in die Pfarre St. Leopold und schließlich an den heutigen Standort am Wiener Gürtel. Mutter Teresa kam im Juli 1985. Bei einer Pressekonferenz mit Caritas-Präsident Prälat Leopold Ungar (1912-1992) ließ sie mit der Ankündigung aufhorchen, auch in der damals noch kommunistischen Tschechoslowakei und in China Niederlassungen gründen zu wollen.

AIDS und Abtreibung

Zwei Jahre später stand am 12. Jänner 1986 HIV/AIDS im Mittelpunkt der Berichterstattung, als Mutter Teresa erneut Wien besuchte. Entschieden sprach sie sich dagegen aus, die Immunschwächekrankheit als "Strafe Gottes" zu

betrachten. Keinem stehe es zu, so etwas zu behaupten. Weiter meinte sie, Gott werde die Menschen ein Heilmittel gegen AIDS finden lassen, "er wird uns die Angst vor der Krankheit nehmen". Vor allem gehe es darum, die AIDS-Kranken zu lieben, statt sie auszustoßen oder zu fürchten. Mutter Teresa sprach bei einem Gottesdienst in der Wiener Rochuskirche und begegnete Kardinal Franz König.

Anfang Juni 1987 besuchte Mutter Teresa erneut Wien. In der Pfarrkirche St. Rochus rief sie in Anbetracht der hohen Scheidungszahlen in Österreich zum Einsatz für die Familien sowie gegen Abtreibung auf. Sie folgte zudem einer Einladung des damaligen Wiener Erzbischofs Hans Hermann Groer (1919-2003) in das Zisterzienserinnenkloster Marienfeld im Weinviertel. Für Aufsehen sorgte ein ORF-Studiogespräch zum Thema Bevölkerungsentwicklung, bei dem sie für die natürliche Empfängnisregelung warb und diesbezüglich auf gute Erfahrungen in den Slums Kalkuttas verwies.

Reden bei Jugendtreffen und in der UNO-City

Am 14. März 1988 nahm Mutter Teresa zunächst in Feldkirch eine Großspende der Päpstlichen Missionswerke entgegen, ehe sie noch am gleichen Abend über 4.000 Jugendlichen im niederösterreichischen Stift Heiligenkreuz begegnete. Tags darauf war sie Hauptrednerin beim kirchlichen Weltfriedenstag in der Wiener UNO-City. Der Niedergang der Familie sei ein Grundübel für Unfrieden und Zerstörung, niemand dürfe sich ungeliebt fühlen, erklärte sie. "Die Menschen hungern nach Liebe, nicht nur nach Brot". Zuvor war die Ordensfrau von Bundespräsident Kurt Waldheim begrüßt worden.

Am 23. Oktober 1988 kam Mutter Teresa im Rahmen eines Familienkongresses in den Stephansdom, wo sie vor einer großen Menschenmenge sprach und mit den Gläubigen betete. Tags darauf stattete sie dem Flüchtlingslager in Traiskirchen einen Überraschungsbesuch ab. Ihr besonderes Interesse erregte die Aufnahmestation des Lagers, zudem rief sie in der Kapelle zum Gebet füreinander und zur Liebe in den Familien auf.

Bereits 79-jährig, machte Mutter Teresa am 18. Mai 1990 ein letztes Mal in Wien Station - damals auf der Durchreise von Bratislava, wo sie das erste slowakische Haus ihres Ordens eröff-

net hatte. Bei einem Treffen mit Kardinal Groer legte sie ihm die Pläne für die Übersiedlung ihres Wiener Zentrums der "Missionarinnen der Nächstenliebe" dar, nachdem das damalige Haus in der Großen Pfarrgasse zu klein geworden sei. Mutter Teresa besichtigte bei diesem Aufenthalt auch das künftige Haus, ein ehemaliges Stundehotel am Mariahilfer Gürtel, und nahm persönlich die Zimmeraufteilung vor. Zur Segnung der Räumlichkeiten konnte sie im Dezember 1990 aus Gesundheitsgründen nicht mehr persönlich erscheinen.

Suppenküche und Notquartiere

Fünf Schwestern wirken derzeit in der kleinen Niederlassung der "Missionarinnen der Nächstenliebe" in Wien-Fünfhaus. Die Schwestern mit ihrem weißen Sari und blauen Streifen betreiben eine Suppenküche, die jeweils um 15 Uhr rund 150 Menschen mit einem warmen Mittagessen versorgt. Dazu bieten sie in einem Stockwerk ihres Hauses Übergangswohnungen für Frauen und Mütter in Notsituationen und machen Hausbesuche bei Einsamen, Kranken und jungen Familien.

70 Plätze bietet die direkt bei der U-Bahn-Station Gumpendorfer Straße gelegene Suppenküche des Ordens. Um die weitaus höhere tägliche Nachfrage zu decken, wird stets in zwei oder mehr Durchgängen serviert. Im Unterschied zu anderen Häusern wird vor dem Essen ein Tischgebet gesprochen, dazu das Tagesevangelium gelesen und ein Marienlied gesungen.

Die Schwestern sind täglich mit Drogen und Alkohol, Obdachlosigkeit und anderen Formen der Armut konfrontiert: "Wenn man frühmorgens rund um unser Haus durch die Straßen geht, ist man mit so vielen Drogen konfrontiert. Es ist traurig, eine Tragödie, dass viele junge Menschen, die Gottes Schöpfung sind und ihrem Leben so viel tun könnten, durch die Sucht ihr Leben zerstören", so Sr. Tomislava Jurkcic, Oberin der Wiener Niederlassung. Auch die zahlreichen Bordelle am Gürtel sehe sie selbst als Teil des Elends der Bundeshauptstadt.

Die Schwestern in Wien stammen aus Kroatien, Polen, der Schweiz und Indien. Die Niederlassung gehört zu einer großen europäischen Provinz, zu der auch Deutschland, Kroatien, Bosnien, Slowenien, Belgien, Holland, Schweden und Dänemark gehören.

Orden: Ökologisches Renovieren und Bauen ist Zukunftsinvestition

Superiorenkonferenz-Generalsekretär P. Helm im ORF-Radio: Trotz Denkmalschutzaufgaben und wirtschaftlicher Vorgaben sind Orden um Nachhaltigkeit bemüht

Wien (KAP) Ökologisches Bauen und Restaurieren ist auch für Klöster ein Gebot der Stunde. Das hat P. Franz Helm, Generalsekretär der Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften Österreichs, in einem Beitrag in der ORF-Religionssendung "religion aktuell" betont. "Investitionen im ökologischen Bereich sind Investitionen in und für die Zukunft", stellte Helm fest. Man müsse beim Bauen nicht nur an die Gegenwart, sondern auch an die Zukunft denken. Denn auch zukünftige Generationen hätten ein Recht auf gute Lebensbedingungen. Als Positivbeispiel für Nachhaltigkeit bei Klöstern nannte er das Stift Michaelbeuern bei

Salzburg. Dieses versorgt das stiftseigene Heizwerk mit Waldhackgut.

Bei alten Klöstern sei die nachhaltige Restaurierung häufig eine Herausforderung. Historischer Bestand, der nach aufwendigen Sanierungen verlange, sowie strenge Auflagen vom Denkmalschutz würden die Sache nicht gerade vereinfachen, so der Generalsekretär der Ordensgemeinschaften. Trotzdem suche man nach Lösungen, "die nicht nur ökonomisch, sondern auch für die Umwelt gut sind".

Neu entstehende Klöster sollten fortan ebenfalls ökologisch sein: "Sie werden hoffentlich als Passivklöster gebaut", zeigte sich Helm zuversichtlich.

Wiener Bischofsvikar würdigt Bedeutung der Orden für Ortskirche

P. Zacherl: Vielfalt der Ordensgemeinschaften ist "großer Segen" für Kirche - Kirchenzeitung "Der Sonntag" startet neue Serie über Ordengemeinschaften in der Erzdiözese Wien

Wien (KAP) Als "großen Segen" für die jeweiligen Ortskirchen hat der Wiener Bischofsvikar P. Michael Zacherl die vielfältige Präsenz der Ordensgemeinschaften vor Ort bezeichnet. Zacherl ist Bischofsvikar für Orden in der Erzdiözese Wien, in der insgesamt rund 130 Frauen- und Männerorden tätig sind. Er äußerte sich in einem Interview in der aktuellen Ausgabe der Wiener Kirchenzeitung "Der Sonntag".

Die Vielfalt kristallisiere sich vor allem in den Charismen der einzelnen Ordensgemeinschaften heraus. So etwa bei den Gründungen Don Boscos das Charisma für die Jugend, bei den Barmherzigen Brüdern und Schwestern das Charisma für die Kranken, bei den Franziskanern etwa die Liebe zur Armut und Einfach-

heit des Lebens oder bei den Schwestern der Mutter Teresa die Sorge um Obdachlose und Sterbende. Dadurch seien die Ordensgemeinschaften in besonderer Weise "Geschenke für die Ortskirche" und diese tue gut daran, "diese Geschenke wahrzunehmen und zu fördern".

Das Interview mit P. Zacherl ist der Auftakt zu einer elfteiligen "Sonntag"-Serie über Orden in der Erzdiözese Wien. Dabei stellen Ordensvertreter nicht nur ihre eigenen Gemeinschaften, Ordensgründer und Ordensregeln vor sondern arbeiten auch heraus, welche Impulse die jeweilige Ordensregel für das Christsein im Alltag eines Nicht-Ordenschristen bieten können.

Karlsknaben: Wien bekommt neuen Knabenchor

Kreuzherrenorden gründet "Karlsknaben" für die Wiener Karlskirche - Noch Knaben ab dem neunten Lebensjahr bis zum Stimmbruch gesucht

Wien (KAP) Mit den Karlsknaben bekommt Wien einen neuen Knabenchor. Von den Kreuzherren gegründet, wird der Chor vor allem in der

Karlskirche zum Einsatz kommen aber auch allgemein für mehr Nachwuchssänger in Wien sorgen, so Chorleiter Alexander Jost kürzlich im

Gespräch mit "Kathpress". Der Chor gründet in der Tradition der Singpatzen des Kreuzherrenordens, der sich allerdings in den 50er Jahren aufgelöst hatte. Der Orden der "Kreuzherren mit dem roten Stern" will laut Jost nun wieder kräftige Singstimmen für Messen haben.

In Zeiten, in denen Knabenchöre allesamt Nachwuchssorgen haben, sei das Projekt eine außergewöhnliche Doppelgleisigkeit, so der Musikpädagoge, der auch als Volksschulkapellmeister für die Wiener Sängerknaben arbeitet. Dass sich die Chöre "die Kinder gegenseitig wegnehmen", befürchtet er allerdings nicht. Die Karlsknaben böten vor allem für junge Sänger, die in kein Internat wollen, eine Alternative. "Das sind speziell Kinder, wo die Eltern irgend-

wann meinen, dass es für die Familie besser wäre, wenn die Kinder nicht so lange auf Tournee fahren."

Der Chor ist noch auf der Suche nach jungen Talenten. Gefragt seien Buben ab neun Jahren und bis zum Stimmbruch. Sie sollen bereits Gesangs- und Chorerfahrung mitbringen, Noten lesen und im Idealfall auch ein Instrument spielen können. Gepröbt wird ab Oktober zwei Mal die Woche in der vor zwei Jahren gegründeten Musikschule der Kreuzherren. Aufgeführt werden sollen vor allem "Werke alter Meister - von Mozart, Haydn, Schubert bis Bruckner. Aber auch Händel, Bach et cetera." Im ersten Halbjahr sind vor allem Messen geplant - nach einer Anlaufzeit auch Konzerte.

Führungswechsel im Wiener Neustädter Kapuzinerkloster

Ordensniederlassung hat Jugendarbeit und Sozialeinsätze als besondere Arbeitsschwerpunkte

Wien (KAP) Das auf Jugend- und Sozialeinsätze spezialisierte Kloster der Kapuziner in Wiener Neustadt steht seit 10. September unter neuer Führung: Der aus Polen stammende Priester Tomasz Krawczyk (51), zuletzt tätig in der Wiener Niederlassung des Ordens, wurde von Provinzvikar Marek Krol im Rahmen eines Gottesdienstes in sein neues Amt als Guardian eingeführt. Seine Amtszeit beträgt drei Jahre und kann einmal verlängert werden. Neben Wiener Neustadt erhalten diesen Monat auch die Klöster Wien, Leibnitz und Feldkirch neue Hausobere.

Arbeitsschwerpunkt der in Wiener Neustadt lebenden Kapuzinerbrüder sind soziale Einsätze mit viel praktischer Arbeit, umrahmt von spirituellem Programm und einer bewussten Öffnung des Klosters für Jugendliche und junge Erwachsene. Regelmäßig werden Kurse für Gruppen mit bis zu 50 jungen Leuten in Wiener Neustadt veranstaltet. Die Fratres sind zudem in der Kranken- und Gefängnisseelsorge tätig.

Die Kapuziner sind neben Franziskanern und Minoriten einer der drei Männerorden, die

auf Franz von Assisi zurückgehen. Offiziell anerkannt wurden sie als Reformbewegung des ursprünglichen franziskanischen Ordens 1528 von Papst Clemens VII. Das Kloster Wiener Neustadt hingegen wurde bereits Mitte des 13. Jahrhunderts, wenige Jahre nach dem Tod des Ordensgründers Franz von Assisi 1228, als Minoritenkloster erbaut. Seine erste urkundliche Erwähnung stammt aus 1267. Seit dem Umbau zum Kapuzinerkloster 1623 leben und arbeiten - mit einer Unterbrechung von 1941 bis 1945 - Kapuziner in Wiener Neustadt.

Das Kloster Wiener Neustadt mit gehört ebenso wie 16 weitere Niederlassungen der Kapuziner-Ordensprovinz Österreich-Südtirol an. Die Provinzzentrale befindet sich in Innsbruck. Kapuziner treten in eine Ordensprovinz und nicht etwa in ein Kloster an einem bestimmten Standort ein. Das Leben eines Kapuziners beruht auf Leben aus dem Gebet und der Stille, sozialem Wirken bei Bedürftigen und Gemeinschaft untereinander und mit den Menschen im Umfeld. Aufgaben- und Ortswechsel sind dabei fixer Bestandteil des Ordenslebens.

Stift Heiligenkreuz: Ohne Papstbesuch keine "Chant"-CD

Rektor der Päpstlichen Hochschule Heiligenkreuz, P. Wallner, im "Kathpress"-Interview über den Motivationsschub, den Benedikt XVI. vor 10 Jahren bei den Zisterziensern im Wienerwald auslöste - "Startschuss für eine sehr gesegnete Phase, die wir derzeit erleben dürfen"

Wien (KAP) Ohne den Besuch von Papst Benedikt XVI. am 9. September 2007 hätten die Mönche von Stift Heiligenkreuz sicher keine CD mit ihren Gregorianischen Chorälen veröffentlicht. Das hat P. Karl Wallner, Rektor der Philosophisch-Theologischen Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz und 2007 für die Organisation des Besuchs des Papstes in Heiligenkreuz verantwortlich, im "Kathpress"-Interview betont. Der Besuch sei eine Zäsur für das Kloster, die Hochschule und ihn persönlich gewesen. P. Wallner sprach von einer "Startschuss für eine sehr gesegnete Phase, die wir derzeit erleben dürfen".

Der Besuch des Papstes habe sowohl dem Kloster als auch der Hochschule gegolten, und das habe der Papst auch selbst so unterstrichen, erinnerte Wallner. In seiner Rede habe er sowohl die Bedeutung des zweckfreien Gotteslobes in Liturgie und Chorgebet der Klostergemeinschaft als Dienst an der Welt entfaltet wie auch die Hochschule dazu verpflichtet, Spiritualität und Intellektualität miteinander zu verbinden.

Fünf Monate nach dem Besuch des Papstes sei das Angebot gekommen, eine CD aufzunehmen. "Wenn uns nicht Papst Benedikt den Auftrag geben hätte, dass ein Kloster, wo zweckfrei Gott gelobt wird, den Menschen den letzten Sinn bekanntmachen muss, hätte der damalige Abt Gregor Henckel-Donnersmarck nicht zugestimmt." Die CD "Chant - Music for Paradise", die 2008 herauskam, habe das Stift ungeheuer bekannt gemacht, auch in der säkularen Welt, "was ohne Papst Benedikt XVI. eben nicht möglich gewesen wäre". Inzwischen wurden fünf CDs veröffentlicht. Der Papst sei der "Kick" zu diesem "Chant"-Projekt gewesen. Die Bekanntheit habe dann freilich etwa auch dabei geholfen, Spenden für die Hochschule zu sammeln.

Darauf angesprochen, ob der Zulauf an Ordensmännern auch in direktem Zusammenhang mit dem Papstbesuch gesehen werden kann, zeigte sich Wallner vorsichtig: "Wesentlich weniger wären sicher nicht gekommen." Schon beim Besuch zählte das Stift 85 Mitglieder. Von

den 102 aktuellen Mönchen - ein neuer historischer Höchststand - sind 25 nach dem Papstbesuch 2007 eingetreten.

Der Papst habe die Mönchsgemeinschaft von Heiligenkreuz jedenfalls in ihrer Ausrichtung bestärkt: Gastfreundschaft, Offenheit, Jugendseelsorge oder die Pflege des Gregorianischen Chorals. "Wir sind uns durch den Besuch des Papstes noch bewusster geworden, dass wir als Kloster auch die Aufgabe eines apostolischen Zentrums haben", so P. Wallner.

Motivation für Hochschule

So wie für das Kloster sei der Besuch Benedikts auch für die Hochschule ein ordentlicher Motivationsschub gewesen, unterstrich P. Wallner. Der Papst habe den Verantwortlichen sehr stark das rechte Verhältnis von Spiritualität und Intellektualität ans Herz gelegt, denn bloße Intellektualität führe dazu, dass sich der Glaube verflüchtigt und zu einer ausgedünnten rationellen Wissenschaft werde. Bloße Frömmigkeit berge die Gefahr in sich, dass alles in Schwärmerei abgleite. Nachsatz des Rektors: "Das haben wir nachher auch sehr ernst genommen."

Allerdings hätte man sich natürlich auch ohne Besuch des Papstes in Heiligenkreuz genau darum bemüht. "Wir betreiben hier keine Sondertheologie", stellte der Rektor fest. Was Heiligekreuz auszeichne sei die betende Gemeinschaft. Das Studium sei eingebettet in den klösterlichen Rhythmus des "ora et labora". Wallner: "Wir bieten hier etwa, was jungen Menschen hilft, ihre Berufung zu finden." Freilich sei die Anerkennung durch einen so großen Theologen wie Papst Benedikt nochmals eine besondere Motivation, sich um noch mehr Qualität in der theologischen Ausbildung zu bemühen.

"Ein Kloster behält Geschichte"

Zur Frage, warum gerade in Heiligenkreuz der Besuch von Papst Benedikt XVI. noch so lebendig in Erinnerung sei, meinte P. Wallner: "Ein Kloster hat Geschichte und behält Geschichte." Ereignisse wie dieser Besuch oder auch jener von Mutter Teresa 1988 würden immer wieder

weitererzählt und seien so Bestandteil von Identität und Geschichte des Klosters.

Freilich gebe es über den Besuch in Heiligenkreuz hinaus noch viele bemerkenswerte Stationen bzw. Reden des Papstes bei seinem Besuch vor zehn Jahren, die in Erinnerung bleiben sollten. Wallner sprach von zahlreichen "theologischen Perlen", die der Papst hinterlassen habe, beispielsweise eine Predigt im Stephansdom, als er über die Bedeutung des Sonntags reflektiert habe.

Für das Stift bzw. die Hochschule sei es jedenfalls selbstverständlich gewesen, den 90. Geburtstag des emeritierten Papstes gebührend zu feiern. Wallner sprach von "Ehrfurcht und Lieben diesem großen Theologen und Papst gegenüber".

Loyalität zu Papst Franziskus

Das trübe freilich in keinster Weise Loyalität bzw. Begeisterung für Papst Franziskus, stellte P. Wallner klar. "Franziskus betont ganz stark die missionarische Dimension der Kirche. Er will die ganze Kirche in eine missionarische Aufbruchsstimmung versetzen." Das werde etwa in seinem

Schreiben "Evangelii gaudium" und in "Amoris laetitia" ganz deutlich, "und ich bin entsetzt darüber, dass bei dem letzten Dokument nur über Fußnoten diskutiert wird" (Anm.: Gemeint ist die Fußnote über den möglichen Sakramentenempfang für Wiederverheiratete).

Die große missionarische Linie des Papstes, die er auch selbst vorlebt, werde viel zu wenig umgesetzt, so P. Wallner, der sich trotzdem überzeugt zeigte, "dass Papst Franziskus einmal als Missionspapst in die Geschichte eingehen wird". - P. Wallner ist seit rund einem Jahr auch Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke in Österreich ("Missio").

Zurück zu Papst Benedikt XVI. und seinem Besuch in Heiligenkreuz: Wenn er daran zurückdenke, bekomme er noch immer noch eine Gänsehaut, so Wallner: "Jedes Detail dieses Tages hat sich unauslöschlich in mein Gedächtnis eingebrannt."

"Kathpress"-Themenpaket zum 10-Jahres-Jubiläum des Österreich-Besuchs von Benedikt XVI.: www.kathpress.at/papstbesuch2007

Orthodoxes Kloster: Standortfrage nach wie vor offen

Metropolit Arsenios spricht bei Ökumene-Podiumsdiskussion in Stergersbach von "Jahrtausendprojekt", das nicht sofort verwirklicht werden müsse - Für burgenländischen Superintendenten Koch und Eisenstädter Generalvikar Korpitsch viele positive ökumenische Begegnungen, aber auch noch zentrale offene "Baustellen"

Eisenstadt (KAP) In der Standortfrage um das einst geplante orthodoxe Kloster im burgenländischen St. Andrä am Zicksee ist nach wie vor nichts entschieden. Das hat der griechisch-orthodoxe Metropolit Arsenios (Kardamakis) im Rahmen einer ökumenischen Podiumsdiskussion im südburgenländischen Stergersbach klar gestellt. Die Orthodoxe Kirche hatte das Bauvorhaben im Frühjahr noch vor der letztendlich positiven Volksbefragung gestoppt.

Man denke noch immer über mögliche Standorte nach, nachdem auch einige andere Orte ihr Interesse an dem Kloster bekundet hätten, so der Metropolit. Ein Kloster sei stets ein "Ort des Gebets, der Begegnung und des Dialogs" und dürfe niemals Grund für Unruhe und Streit sein. Metropolit Arsenios sprach von einem "Jahrtausendprojekt", das nun nicht unmittelbar sofort verwirklicht werden müsse.

In den persönlichen Begegnungen habe er St. Andrä und seine Bewohner aber immer als sehr aufgeschlossen erlebt, so der Metropolit. Er habe viele positive Erfahrungen machen dürfen und das gelte auch für die kleine Mönchsgemeinschaft, die bereits in einem angemieteten Haus im Ort lebt. Ein positiver Nebeneffekt: Die Bevölkerung von St. Andrä habe in den vergangenen Jahren sicher auch viel Neues über die Orthodoxe Kirche erfahren und lernen können.

Eigentliches Thema der Podiumsdiskussion, an der neben Metropolit Arsenios auch der Generalvikar der Diözese Eisenstadt, Martin Korpitsch, und der evangelische Superintendent Manfred Koch teilnahmen, waren die aktuellen Herausforderungen für die Ökumene im Land sowie eine Zwischenbilanz über das bereits Erreichte in den Beziehungen zwischen der katholischen, evangelischen und orthodoxen Kirche.

Einig waren sich die drei Kirchenvertreter darüber, dass die engen persönlichen Beziehungen für die Ökumene eine besonders wichtige Rolle spielen. Metropolit Arsenios freute sich über das allgemein gute ökumenische Klima in Österreich. Hardliner, die jede Ökumene ablehnen, gebe es in allen Kirchen, er erlebe in Österreich aber bei allen Kirchen große Offenheit. "Wir alle sind gemeinsam auf der Suche nach Gott und der Wahrheit", sagte der Metropolit.

Superintendent Koch wies darauf hin, dass auch das Reformationsjubiläum 2017 für die Ökumene im Land einen wichtigen Schub gebracht habe. In diesem Zusammenhang kündigte er eine gemeinsame Reise mit dem Eisenstädter katholischen Bischof Ägidius Zsifkovics im kommenden Sommer nach Deutschland ins Kernland der Reformation an. man werde dort "auf den Spuren Martin Luthers, aber nicht nur, sondern zugleich auch auf den Spuren der Heiligen Elisabeth von Thüringen" unterwegs sein.

Der evangelische Superintendent bedauerte, dass sich die ökumenischen Kontakte im Burgenland zu 90 Prozent auf solche mit Katholiken beschränkten. Dies sei aber der demografischen Situation im Burgenland geschuldet, wo es höchstens 5.000 orthodoxe Christen gibt. Er denke freilich gerne an die Begegnung mit dem Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios im Jahr 2014 in Eisenstadt zurück, so Koch.

Der Superintendent würdigte zugleich die vielfältigen Begegnungen und die enge Freundschaft mit Bischof Zsifkovics. Die zeige sich etwa in gemeinsamen Pilgerreisen oder auch im gemeinsamen Osterbrief an alle Katholiken und Evangelische im Land. Besonders hob Koch auch die Teilnahmen des katholischen

Bischofs am evangelischen Gustav-Adolf-Fest hervor. Das Gustav-Adolf-Fest war - geschichtlich bedingt - vor allem auch als Gegenveranstaltung zum katholischen Fronleichnamsfest konzipiert worden. Bischof Zsifkovics habe mit seiner Teilnahme die "militante" Gegenüberstellung zwischen den beiden Festen überwunden. Koch: "Das war ein entwaffnendes Friedensangebot des Bischofs."

Als "schmerzliche Punkte" bzw. offenen Fragen ging der Superintendent auf die ungelöste Ämterfrage ein sowie auf die Tatsache, dass die gemeinsame Feier der Eucharistie nach wie vor nicht möglich sei; eine große Herausforderung vor allem für gemischtkonfessionelle bzw. "konfessionsverbindende" Ehen.

Generalvikar Korpitsch hob in seinen Ausführungen u.a. hervor, dass sich die Diözese Eisenstadt vom Selbstverständnis her als Brücke für ökumenische Begegnungen verstehe. Dass es gerade bei gemischtkonfessionellen Ehen noch viele Baustellen gebe, räumte auch der Generalvikar ein. Die Paare müssten sich u.a. - idealerweise schon vor der Hochzeit - bewusst der Frage nach der Konfession ihrer Kinder stellen.

Metropolit Arsenios sagte dazu, dass die Orthodoxe Kirche diese Frage den Eltern überlasse. Superintendent Koch meinte, dass die Konfession der Kinder keine so große Rolle spiele. Er habe selbst auch eine katholische Enkeltochter. Wichtig sei aber, dass die Kinder überhaupt noch im christlichen Glauben erzogen werden. Das sei in der gegenwärtigen säkularen Welt alles andere als selbstverständlich und für alle Kirchen eine gemeinsame Herausforderung.

Organisiert wurde die Podiumsdiskussion in Stegersbach vom "forum martinus".

Niederösterreich: Neues katholisches Gymnasium in Trumau

"Schola Thomas Morus" startet nach Übersiedlung von Baden an neuem Standort - Eröffnungsgottesdienst mit Heiligenkreuzer Abt Heim

Wien (KAP) Zu Beginn des fünften Jahr seines Bestehens ist das 2013 gegründete Privatgymnasium "Schola Thomas Morus" (STM) von Baden nach Trumau übersiedelt. Der Heiligenkreuzer Abt Maximilian Heim segnete die Schule im Anschluss an einen Gottesdienstes in der Pfarrkirche und bezeichnete es als Programm der katholischen Bildungseinrichtung, "in einer säkularen Welt für Glaube und christliche Werte ein-

zutreten". An der Feier nahmen neben Freunden und Ehrengästen u.a. Vertreter des Landesschulrats und des Landes Niederösterreich, der Gemeinde Trumau, sowie Sponsoren und Förderer der Schule teil.

Schulstandort ist das neu adaptierte Hofrichterhaus, das von der Hochschule Trumau - deren Rektor Christiaan Alting von Geusau die Schule einst gründete - angemietet wird. Die

Übersiedlung war aus Platzmangel notwendig geworden. Die Schule ist nach dem Privatschulgesetz eine Statutschule mit Öffentlichkeitsrecht in freier Trägerschaft für Unterstufe und Oberstufe AHS. Charakteristisch sind kleine

Klassen mit 10 bis 15 Kindern, ein klassisches Curriculum und als Schwerpunkte neben den alten Sprachen auch Musik, Literatur, Geschichte und Kunstgeschichte.

(Informationen: www.scholathomasmus.at)

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Symposium rückt "Mensch-Medizin-Begegnung" in den Blickpunkt

Zweitätiges interdisziplinäres Symposium zum Verhältnis von Medizin und Mensch am 21./22. September in Graz

Graz (KAP) Das Verhältnis von Mensch und Medizin rückt am 21./22. September das interdisziplinäre Symposium "Blickpunkt Mensch - Medizin - Begegnung" in Graz in den Fokus. Am Eröffnungstag steht eine ganzheitliche Medizin, die den Menschen nicht nur auf seine Körperlichkeit reduziert, im Mittelpunkt. Anschließend begibt sich das Symposium auf die Suche nach neuen Formen und Akzentsetzungen in der Sorge um kranke, aussätzig und alte Menschen in franziskanischen Einrichtungen. Gefragt wird nach einem franziskanischen Menschenbild, das bei der Suche nach solchen Formen und Akzentsetzungen helfen soll. Organisiert wird das Symposium von der Karl-Franzens-Universität Graz.

Den Anfang macht am 20. September um 9.30 Uhr Josef Wilhelm Egger, ehemaliger Professor für Biopsychosoziale Medizin der Universitätsklinik für Medizinische Psychologie und Psychotherapie der MedUni Graz. Er spricht über Entwicklung, Leistungsfähigkeit und Grenzen aus medizinisch-psychotherapeutischer Sicht des "Biopsychosozialen Modells". Der Wiener Moraltheologe Matthias Beck nimmt im Anschluss das "Naturwissenschaftliche Menschenbild und Ganzheitlichkeit aus philosophisch-theologischer Sicht" in den Blick.

Am Nachmittag spricht der Mediziner und Moraltheologe Walter Schaupp von der Universität Graz über die "Spirituelle Dimension und Menschenbild". Michael Herbert, Vorstand der Universitätsklinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin der MedUni Graz, widmet sich ab 13.30 Uhr dem Thema "Der Mensch im Schmerz". Der Wiener Universitätsprofessor Wolfgang Zagler spricht danach über "Assistenz- und Kommunikationstechnologien - die Sicht der Technik". Den Abschluss macht um 16:30 die emeritierte Wiener Universitätsprofessorin Ina Wagner. Sie nimmt die "Robotik als Herausforderung für Menschenbild und Ethik" in den Blick.

Den zweiten Symposiumstag eröffnet um 9.15 Uhr P. Johannes-B. Freyer, Professor für Dogmatik an der Päpstlichen Universität Antonianum in Rom, mit einem Vortrag über "Lobpreis und Krankheit: Perspektiven der Franziskanischen Anthropologie". Die Franziskanerschwester Edith-Maria Magar spricht ab 10.50 Uhr zum Thema "Ende oder Wende? Franziskanische Ordenskrankenhäuser im Wandel". Am Nachmittag stehen Workshops auf dem Programm. Den Abschluss macht ein Schlussgespräch mit P. Johannes-B. Freyer. (Infos: <https://theol.uni-graz.at/de/lehren/menschenbild>)

Wallfahrtskirche Maria Jeutendorf feiert 300-Jahr-Jubiläum

Klosterführung und Festmesse mit Weihbischof Leichtfried am 16./17. September – Nach fast 300 Jahren Serviten leben seit 1985 Karmelitinnen im kleinen Wallfahrtsort bei St. Pölten

St. Pölten (KAP) Die Wallfahrtskirche Maria Jeutendorf bei St. Pölten feiert im Rahmen des "Sieben Schmerzen Mariens"-Festes am 16. und

17. September ihr 300-jähriges Jubiläum. Unter dem Motto "Leben im Kloster - vom Servitenkloster zum Karmelitinnenkloster" öffnet

das Kloster der Karmelitinnen die Türen. Unter anderem können die Hostienbäckerei und die Ikonenmalwerkstätte besichtigt werden. Weil sich das Kloster selbst erhalten muss, stellen die Ikonen und Hostien eine notwendige Einnahmequelle dar. Die Karmel-Schwester sind seit 1985 in Maria Jeutendorf. Vorher wirkten seit Ende des 17. Jahrhundert Serviten in dem kleinen Wallfahrtsort.

Den Auftakt der Jubiläumsfeierlichkeiten bildet ein "Tag der offenen Türe" im Karmel Maria Jeutendorf am 16. September, von 10 bis 17 Uhr. - Normalerweise ist der Karmel für Besucher nicht offen. Die Schwestern des kontemplativen Ordens leben sehr zurückgezogen. Weiters stehen am Nachmittag zwei Kirchenführungen, eine Ausstellung im Pfarrheim sowie Vorträge über die Serviten in Österreich und die Baugeschichte der Wallfahrtskirche auf dem Programm. Am Sonntag findet von vormittags eine Ausstellung im Pfarrheim statt. Um 14 Uhr wird die Festmesse zum Hochfest der "Sieben Schmerzen Mariens" mit Weihbischof Anton Leichtfried gefeiert.

Wechselvolle Geschichte

Die Kirche und das Kloster Jeutendorf verdanken ihre Entstehung Baron Maximilian von Sala. Er entstammte einer oberitalienischen Adelsfamilie und kaufte 1676 das Schloß Jeutendorf. Seine Frau Johanna Dorothea hatte ein Marienbildnis der "Schmerzhaften Muttergottes" von ihrem Vater geerbt. Die Genesung der ältesten Tochter Maria Anna von einer schweren Erkrankung führte der Baron auf die Mutter Gottes bzw. das Bildnis zurück.

Aus Dankbarkeit ließ er zur Verehrung des Bildes 1678 auf dem Hügel gegenüber vom Schloß eine Kapelle errichten. Zur ständigen Betreuung des Gnadenbildes und der Kapelle gründete der Baron ein Servitenkloster. Der Stifterbrief wurde am 1. November 1693 unter-

zeichnet. Am 5. Oktober 1695 zogen sechs Serviten feierlich in das Kloster ein.

Der Enkel des Stifters, Freiherr Maximilian Franz von Sala, ließ die Kapelle wegen des großen Zustromes an Pilgern 1706 und 1715 erweitern. 1717 wurde der Bau einer Kirche beschlossen. Der Grundstein wurde im Mai des gleichen Jahre gelegt, am 22. August 1718 konnte Propst Michael Führer von St. Pölten drei Altarsteine und die Gruft weihen. 1721 wurde ein Klosterumbau bzw. Erweiterungsbau in Angriff genommen, der im Jahre 1750 abgeschlossen war. 1762/63 kam es zum Zubau des Bibliothek- und Sakristeitraktes durch Matthias Munggenast.

In der Mitte des 18. Jahrhunderts erlebte das Kloster seine Blütezeit. Bis zu 20 Patres lebten im Konvent. Die Lage änderte sich jedoch schlagartig, als Kaiser Joseph II. die Wallfahrt verbot und zahlreiche Klöster aufhob. Dem letzten Besitzer vom Schloß Jeutendorf aus der Familie der Sala, Ferdinand von Sala, einem hohen Staatsbeamten, war es zu verdanken, dass die Serviten in Jeutendorf verbleiben durften.

Im Kriegsjahr 1809 steckten herumstreuende militante Gruppen die Kirche, das Kloster und die Ortschaft in Brand. Der Brand zerstörte den Turm, die Dächer und die Sakristei. Das Kloster erholte sich nur langsam von dieser Katastrophe.

1978 mussten die Serviten aus Mangel an jungen Nachwuchskräften die Kirche und das schon sehr schadhafte Klostergebäude der Diözese St. Pölten abgeben. In der Folge trat der damalige Bischof Franz Zak an die Karmelitinnen von Mariazell mit der Bitte heran, eine Tochtergründung im leerstehenden Servitenkloster vorzunehmen. 1985 zogen schließlich acht Schwestern in das Kloster. (Infos: <http://jeutendorf.karmel.at>)

ORF-Sonntagsmessen aus Wiener Dominikanerkirche und Eisenkappel

ORF 2 überträgt ab 9.30 Uhr aus Wien, Regionalradios ab 10 Uhr aus Kärnten

Wien-Klagenfurt (KAP) Live aus der Dominikanerkirche Maria Rotunda in Wien überträgt das ORF-Fernsehen am 3. September die Sonntagsmesse. Der sonntägliche Radiogottesdienst kommt diesmal - zweisprachig - aus der Kärntner Gemeinde Eisenkappel/Zelezna Kapla.

In Wien feiert Pfarrer P. Günter Reitzi mit der Gemeinde unter dem Titel "Sterben und Leben", wie es in der Ankündigung der Übertragung ab 9.30 Uhr in ORF 2 heißt. Im Tagesevangelium wird Jesus mit dem Satz zitiert "Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst". Dies

und die Klage "Das Wort des Herrn bringt mir Spott und Hohn" des Propheten Jeremia in der Lesung will Reitzl im Gottesdienst aufgreifen. Mitgestaltet wird die Feier von einer Gruppe junger Novizen, die sich im City-Kloster auf das Ordensleben vorbereiten.

Die Dominikanerkirche (St. Maria Rotunda) ist eine ursprünglich im Jahr 1237 erbaute und im 17. Jahrhundert neu errichtete Barockkirche auf der Dominikanerbastei im 1. Wiener Gemeindebezirk. Nach Zeit der Weihe 1634 wurden die Kuppel und Fassade der Kirche nachträglich, von 1666 bis 1674 gebaut. Zu dieser Zeit war die Dominikanerkirche nach dem Stephansdom die zweitgrößte Kirche Wiens. 1927 wurde sie von Papst Pius XI. zur Basilica minor erhoben.

Die zweisprachige Messfeier aus der Pfarrkirche "Hl. Michael" in Eisenkappel/Zelezna Kapla überträgt der ORF österreichweit im Pro-

gramm der Regionalradios von 10 bis 11 Uhr. Pfarrer Leopold Zunder wird dem Gottesdienst vorstehen; Konzelebrant ist der nigerianische Priester Ephraim Osinakachukwu Nwaohiri, derzeit Stipendiat in der Pfarre Eisenkappel/Zelezna Kapla. Für die musikalische Gestaltung sorgen der slowenische Kirchenchor unter der Leitung von Boo Hartmann, der Kinderchor der Pfarre und Veronika Gerdey an der Orgel.

Die Pfarrkirche "Hl. Michael" am Hauptplatz des Marktes Eisenkappel/Zelezna Kapla wurde urkundlich erstmals Mitte des 11. Jahrhunderts erwähnt. Das Langhaus des gotischen Baues wurde nach einem Türkeneinfall 1473 im späten 15. Jahrhundert als dreischiffige Halle neu errichtet. Der heutige Bau ist in seinem Außenbild durch die Renovierung um 1885 geprägt. Im Jahr 2000 gestaltete der Kärntner Künstler Valentin Oman die Glasfenster in der Kirche.

A U S L A N D

Im Jemen entführter indischer Salesianerpater ist frei

Islamisten hatten P. Thomas Uzhunnalil vor 18 Monaten beim Überfall auf das Haus der "Missionarinnen der Nächstenliebe" in der jemenitischen Hafenstadt in ihre Gewalt gebracht

New Delhi (KAP) Der indische Salesianerpater Thomas Uzhunnalil, der vor 18 Monaten im südjemenitischen Aden von islamistischen Terroristen entführt wurde, ist wieder in Freiheit. Nach Angaben indischer Medien hält sich P. Uzhunnalil derzeit in Maskat, der Hauptstadt des Sultanats Oman, auf. Die Nachricht wurde vom indischen Außenminister Sushma Swaraj auf Twitter bestätigt. Die indische Diplomatie war in enger Zusammenarbeit mit den Salesianern seit Monaten für die Befreiung des entführten Ordensmannes im Einsatz.

"Father Tom" war am 4. März 2016 bei einem Überfall auf das Haus der "Missionarinnen der Nächstenliebe" (Mutter Teresa-Schwester) in der Hafenstadt Aden entführt worden war. Bei dem Überfall der Islamisten wurden insgesamt 16 Personen getötet, darunter vier Ordensfrauen. Nach anfänglichen Signalen, die auf eine mögliche Freilassung hindeuteten, ebneten die Nachrichten ab. Im Mai tauchte ein Video des gefangenen Geistlichen auf. Darin erklärte er, sein Gesundheitszustand verschlechtere sich; er benötige "so schnell wie möglich stationäre Behandlung".

Papst zu Geistlichen: Gott beruft auch in der Krise

Franziskus in Großtreffen mit Seminaristen und Ordensleuten in Medellin: Man kann nicht Gott und dem Geld dienen - Begegnung vor der Nuntiatur: Erinnerung an die erste Berufung

Medellin (KAP) Papst Franziskus ist im kolumbianischen Medellin rund 12.000 Priestern, Ordensleuten und Seminaristen begegnet und hat

sie zu einem tatkräftigen, wahrhaftigen und freudigen Glaubensleben aufgefordert. Berufungen fänden sich auch "auf dem Weg des Lei-

dens und des Blutes", sagte er am 9. September in der Veranstaltungsarena "La Macarena", wohin er sich nach dem Massengottesdienst mit über einer Million Gläubigen sowie einen Besuch in einem Kinderheim begeben hatte.

Echte Berufungen entstünden dort, "wo es Leben, Eifer und den Willen gibt, Christus zu den anderen zu bringen", sagte der Papst. Keinesfalls brauche es dafür eine heile Welt mit nur harmonischen Familien. "Wir sind Teil dieser kulturellen Krise", sagte Franziskus mit Blick auf die Lage in Kolumbien. Inmitten dieser Krise berufe Gott weiter.

Harte Worte richtete das Kirchenoberhaupt gegen Priester, die im Klerikerdienst eine Chance zum sozialen Aufstieg und zu persönlicher Bereicherung sähen, gegen jene, die dem Satan nachgäben, der "durch die Brieftasche" komme. Solche Zweige am Rebstock Christi hätten selbst entschieden, zu verdorren: "Gott befiehlt uns, sie herauszuschneiden." Lüge, Verheimlichung, Manipulation und "Missbrauch des Gottesvolkes" dürften unter Geistlichen keinen Platz haben, denn man könne nicht Gott und dem Geld gleichzeitig dienen, so Franziskus.

Immer wieder wich der Papst vom Redemanuskript ab und ergänzte seine Aussagen durch spontane Ansprachen an die Zuhörer. "Wie viele Minuten, wie viele Stunden lest ihr am Tag im Evangelium?", fragte er die Besucher in der Arena. Er schlug ihnen drei Arten und Weisen vor, "ein Bleiben in Christus in die Tat umzusetzen".

Eine erste sei es, die Wirklichkeit mit dem Blick und der Gesinnung Jesu zu sehen: "nicht als Richter, sondern als barmherziger Samariter". Ebenso mit den Taten und Worten Jesu, in Liebe zu den Nahen und mit der Suche der Fernen. Eine zweite Weise sei ein gründliches Studium, ein "betendes Lesen des Wortes Gottes". Dieses solle die Widrigkeiten des Lebens nicht ausblenden, weder Moden und Ideologien folgen noch Nostalgien anhängen; schon gar nicht solle man "Antworten auf nicht gestellte Fragen zu geben suchen", mahnte der Papst. Als dritte Art, mit Christus in Verbindung zu bleiben, empfahl er "jene unbändige Freude, die uns niemand nehmen kann. Wir werden die Hoffnung des neuen Lebens, das Christus geschenkt hat, verbreiten."

Am Rande ging Franziskus auch auf das Drogenproblem in der zweitgrößten Stadt des Landes ein. Er beklagte, durch "Drogenkiller"

werde das Leben unzähliger junger Menschen zu Abfall gemacht. Zugleich bat er um "Vergebung für diejenigen, die die Illusionen so vieler Menschen zerstörten". Medellín war Jahrzehntlang Sitz eines der mächtigsten Drogenkartelle.

Den Rückweg von Medellín konnte der Papst wie geplant teilweise mit einem Präsidentschaftshubschrauber zurücklegen, einem für VIP-Transporte umgerüsteten Bell 412. Auf dem Hinweg am Morgen (Ortszeit) hatten Nebel und tiefe Wolken den Helikoptertransfer verhindert. Franziskus musste für die rund 35 Kilometer vom Luftwaffenstützpunkt Rionegro nach Medellín ein Auto benutzen.

Berufung ist "Namensgebung" durch Jesus

Bei der Ankunft für seinen letzten Aufenthalt in der Nuntiatur in Bogota wurde Franziskus am Abend erneut von einer großen Menschenmenge davor erwartet, darunter Jubelpaare, Familienorganisationen, frisch verheiratete Ehepaare, sowie rund 250 Seminaristen und Ordensleute aus der kolumbianischen Hauptstadt.

Erneut ging der Papst auf das Thema der Berufung zum geweihten Leben sowie auch zum Familienleben ein. Diese sei stets eine Antwort auf ein Wort Jesu, "der euch sagte, was euer Name ist und dass er euch für diesen Lebensweg braucht". Franziskus empfahl den Anwesenden, sich an den ersten Ruf zu erinnern, "als Jesus euch einen Namen gab" - ähnlich wie er den Apostel Petrus bei dessen Berufung als "Fels" bezeichnet habe.

Die erste Berufung ist nach den Worten des Papstes wie "die erste Liebe", die im Lauf des Lebens "in verschiedenen Musikstilen konjugiert wird - wunderschöne und erfüllte Momente, jedoch auch Momente der Täuschung, der Sünde oder dunkle Momente, in denen man alles zerreißt und nochmals vorne beginnt." Den von Jesus gegebenen Namen dürfe man im Leben aber ebensowenig aufgeben wie den aufgetragenen Weg der Heiligung, der ein "Weg der Hingabe an ihn und an die Mitmenschen in seinem Namen" sei. Für das Durchhalten seien Demut und Gebet nötig, sagte der Papst; man müsse Gott dafür "anbetteln".

Entscheidung zum Suizid abgewendet

Bereits am Vortag war der Papst vor der Nuntiatur eine Kolumbianerin getroffen, die sich wegen einer schweren Erkrankung zur Euthanasie entschlossen und diesen Entscheid nach der Be-

gegnung mit Franziskus revidiert hatte. Sie habe als erste in der Reihe den Papst begrüßt, sei von ihm umarmt worden und habe ihm ein Geschenk überreicht, ehe sie ihm ihre Entscheidung zum assistierten Suizid mitgeteilt habe, erklärte Consuelo del Socorro Cordoba gegenüber dem Fernsehsender CNN Espanol. Die Frau leidet seit 16 Jahren an einer schweren Gehirnerkrankung, aufgrund derer sie sich bereits 87 Operationen unterzogen hatte und nur von Flüssignahrung

ernähren kann; sechs weitere Operationen stehen noch aus, die Frau ist jedoch vollkommen mittellos.

Der Papst habe ihr abgeraten von der bereits für den 29. September terminisierten Euthanasie und Mut zugesprochen. Die Begegnung mit Franziskus habe sie vollkommen verändert, sagte sie im Fernsehinterview. "Jetzt möchte ich Leben und will, dass dies die ganze Welt weiß."

Papst an Kolumbiens Jesuiten: "Amoris laetitia" mehr aufgreifen

Papstvertrauter Spadaro über Ordenstreffen in Cartagena: Papst forderte stärkeren Einsatz der Kirche für Menschenwürde, Heilung der Bürgerkriegs-Wunden und Amazonas-Schutz

Rom (KAP) Papst Franziskus hofft darauf, dass sein im Vorjahr veröffentlichtes Apostolisches Schreiben über die Familie "Amoris laetitia" noch mehr gelesen und von der katholischen Kirche "auf dynamische Weise" aufgegriffen wird: Das hat Antonio Spadaro, Reisebegleiter des Papstes in Kolumbien und Chefredakteur der Jesuiten-Zeitschrift "La Civiltà Cattolica", gegenüber "Radio Vatikan" zum Abschluss des Papstbesuchs in Kolumbien erklärt. Spadaro berichtete auf dem Papstsender von der nicht-öffentlichen Begegnung des Papstes mit Mitgliedern des Jesuitenordens, die am 10. September in der kolumbianischen Hafenstadt Cartagena stattgefunden hat.

Franziskus ist selbst Jesuit und pflegt bei Auslandsreisen öfters örtliche Mitglieder seiner Ordensgemeinschaft in privaten Rahmen zu treffen. Dabei drückt er sich Spadaros Worten zufolge immer "mit großer Freiheit" aus, beantwortet Fragen und bringt dabei seine Sichtweise über die Entwicklung des Ordens zum Ausdruck. Die Begegnung in Kolumbien fand am Sonntagmittag nach dem Besuch des Grabes des heiligen Jesuiten-Missionars Petrus Claver (1580-1654) im Kloster Santo Domingo statt.

Seine kolumbianischen Ordensbrüder ermutigte der Papst demnach zum weiteren "Vorwärtsgang" in ihren jeweiligen Arbeitsbereichen, darunter vor allem in der Seelsorge und in der Wissenschaft. Das "intellektuelle Engagement" müsse dabei stets "von der Realität genährt sein", schärfte er ein. Die Kirche müsse besonders jene gesellschaftlichen Bewegungen fördern, die sich für die Achtung der Menschenwürde einsetzen.

Wichtig sei in Kolumbien zudem der Beitrag zur nationalen Versöhnung: Friede entstehe nicht allein durch ein abstraktes Abkommen, es gehe um die "langsame Heilung der großen Wunden, die eine Aufgabe des gesamten Volkes ist", zitierte Spadaro den Papst. Engagement für die Opfer und ihre Familien sowie für die einstigen Guerilla-Kämpfer sei notwendig, ebenso der Einsatz zum Schutz des Amazonas-Regenwaldes und Kolumbiens gigantischem Naturerbe.

Ermutigung für Opfer der Schlammlawine

Ebenso abseits der Kameras fand bereits zwei Tage zuvor in der Stadt Villavicencio eine Begegnung des Papstes mit Opfern der Schlammlawine vom 31. März im kolumbianische Mocoa statt. Nach Angaben des Onlineportals "Semana.com" traf Franziskus acht Betroffene des Unglücks, das mehr als 320 Menschen das Leben gekostet hatte.

Die Gouverneurin der Region Putumayo, in der Mocoa liegt, überreicht dem Papst eine von Frauen des indigenen Kamentsa-Volkes gewebte Tunika, die Franziskus sogleich anprobieren ließ. Er nahm sich für die angereisten Hinterbliebenen Zeit und versicherte ihnen in einer kurzen Botschaft seine Nähe und sein Gebet. Mocoa solle "aufstehen, nach vorne weitergehen und sich nicht aufgeben", ermutigte er.

Heftige Unwetter hatten im Südwesten des Landes in Mocoa eine Schlammlawine ausgelöst, die 40 Prozent der Häuser der Stadt wegriss. Nach offiziellen Angaben verloren 80.000 Menschen ihre Wohnung.

Papstbesuch in Kolumbien: Ordensleute hoffen auf Friedensimpuls

Steyler-Provinzial Cuesta in Kirchenzeitung: "Wäre wunderbar, würde der Friedensprozess wie bisher fortgesetzt" - Gibt im Land aber auch Menschen, die gegen Aussöhnung sind

Salzburg-Bogota (KAP) Der Friede in Kolumbien ist nach wie vor in Gefahr. Das betont P. Emigdio Cuesta Pino, Provinzial der Steyler Missionare in Kolumbien und Venezuela, im Interview mit der Kooperationsredaktion der heimischen Kirchenzeitungen. Zum einen sei ein Friedensprozess nach einem 50-jährigen Bürgerkrieg mit rund 300.000 Toten eine langwierige Angelegenheit, zum anderen würden im Land noch zahlreiche gravierende soziale und ökonomische Probleme auf ihre Lösung warten, so der Ordensmann.

Cuesta Pino äußerte sich am ersten Tag des Besuchs von Papst Franziskus in Kolumbien: "Es wäre wunderbar, würde der Friedensprozess wie bisher fortgesetzt. Es gibt im Land aber auch Menschen, die gegen diese Aussöhnung sind", so P. Cuesta wörtlich. Er gehe davon aus, "dass uns der Papst zum Frieden ermutigen wird".

Der Papst hatte den Besuch an die Ratifizierung des Friedensabkommens zwischen der Regierung und den linksgerichteten FARC-Guerillas geknüpft. Deren Entwaffnung ist abgeschlossen, weniger weit ist man allerdings mit der Guerilla-Gruppe ELN. Hier gibt es einen Waffenstillstand, aber noch keinen Frieden. P. Cuesta dazu: "Es geht voran, aber langsam. Einerseits spielen hier viele Faktoren hinein: politische, soziale und wirtschaftliche. Andererseits müssen die Friedensbestrebungen nach Jahrzehnten der Kämpfe erst nach und nach in den Herzen und Köpfen ankommen."

Wie der Steyler-Provinzial betont, habe Kolumbien noch größere Schwierigkeiten als den Konflikt mit FARC und ELN: "Wir haben viele soziale Probleme, besonders aufgrund der vielen Armen, der sozialen Ungerechtigkeit und wirtschaftlicher Ungleichheit. Wir bräuchten bessere Bildung." Es gebe auch eine Kluft zwischen Stadt- und Landbevölkerung und nach wie vor Rassismus gegen die indigene Bevölkerung und den Nachkommen von Sklaven aus Afrika. "Wenn es durch den Friedensprozess gelingt, die Gewalt zu reduzieren, steht die Auseinandersetzung mit den anderen Problemen erst bevor", so P. Cuesta.

Der Besuch des Papstes könne sich für die Entwicklung des Landes sehr positiv auswirken, so der Steyler-Provinzial. Franziskus

werde wohl alle Probleme ansprechen: "In Villavicencio trifft er Opfer der Kämpfe mit den Guerillas. In Medellín wird er sich den sozialen Problemen zuwenden und in Bogotá wird es in den Reden wohl auch um Korruption gehen. In Cartagena wird das Thema das reale Leben der Kolumbianer sein.

Kritisch äußerte sich der Ordensmann auch zur Kirche in Kolumbien. Es gebe eine gewisse Spaltung in der Kirche: "Ein Teil ist mit dem aktuellen Friedensprozess mit den FARC nicht einverstanden. Entsprechend dem Evangelium ist aber klar: Als Christen können wir nicht gegen den Friedensprozess sein", so P. Cuesta.

"Papst kommt als Friedensbote"

Ähnlich wie P. Cuesta äußerte sich auch die Salzburger Ordensfrau Sr. Margaretha Moises. Die Franziskanerin, die seit 60 Jahren in Kolumbien lebt, ist langjährige Projektpartnerin von "Sei so frei", der entwicklungspolitischen Aktion der Katholischen Männerbewegung. "Kolumbien befindet sich derzeit in einem schwierigen Friedensprozess. Friede, Vergebung, Verzeihen - Papst Franziskus kommt als Friedensbote, der Trost und Mitleid spendet. Für mich ist seine mitfühlende Liebe zu den ärmsten Menschen das größte Geschenk seines Besuches", wird Sr. Moises in einer Aussendung der Männerbewegung zitiert. Die Vorfreude auf den Besuch sei überall im Land spürbar. Sogar in früheren Konfliktregionen stehe die Aussöhnung im Mittelpunkt, so die Ordensfrau.

Sr. Moises gründete 1980 CEDAL, eine Bildungs- und Kommunikationseinrichtung für Menschen ohne Schulbildung. Als Leiterin der Stiftung "Mutter Herlinde Moises" hat sie für die Kinder in den Armenvierteln am Rande von Cartagena und in Medellín gemeinsam mit "Sei so frei" jeweils einen Kindergarten gebaut. Dort werden die Kinder nicht nur mit Bildung, sondern auch mit Nahrung versorgt. 1998 wurde Sr. Moises für ihr Engagement mit dem Erzbischof Romero-Preis ausgezeichnet, den die Katholische Männerbewegung an Personen vergibt, die sich in besonderer Weise für Gerechtigkeit und Menschenrechte einsetzen.

Kolumbianische Ordensfrau rappt für den Papst

28-Jährige gehört einer Gemeinschaft an, die sich der Evangelisierung durch Musik und Soziale Medien verschrieben hat

Bogota (KAP) Bei seinem Kolumbien-Besuch hat Papst Franziskus in Bogota dem Rap-Gesang einer katholischen Ordensfrau gelauscht: Die 28-jährige Maria Valentina de los Angeles sang für den Pontifex das Lied "Demos el primer paso" (Machen wir den ersten Schritt) gemeinsam mit einem Ensemble aus 20 kolumbianischen Musikern. Die offizielle Papst-Hymne enthält Elemente aus Rap, kolumbianischer "Vallenato"-Musik, Kirchengesang sowie auch tänzerische Darbietungen.

Ihren Auftritt vor dem Papst verdankte die Ordensfrau einem nationalen TV-Gesangswettbewerb im Vorjahr. Seither ist die "Sor Cristina Kolumbiens" in ihrer Heimat eine Berühmtheit. Ihr Ziel sei es, "eine gute Nonne zu sein und Musik zu machen", wobei die Zuhörer nicht ihre Stimme, sondern Jesus lieben sollten, erklärte Maria Valentina in Interviews. Ihr würden alle Musikgenres zusagen, solange diese nur einen "schönen und tiefgründigen Inhalt" enthielten, wobei sie den Rap besonders schätze: "Rap geht einem nicht aus dem Kopf. Und wenn er von der tiefen Wahrheit handelt, der Menschwerdung Christi, ist er noch frappierender."

Zum Ordensleben entschied sich Maria Valentina mit 17 - ein Jahr, nachdem eine schwere Lebererkrankung plötzlich und unerklärlich heilte, was sie Gottes Wirken zuschrieb. Ihre Vorliebe für Musik - sie spielte schon zuvor Gitarre in einer Rockband - gab die

junge Frau damit jedoch nicht auf. In ihrer Gemeinschaft, den 2004 gegründeten "Comunicadoras Eucaristicas del Padre Celestial" (Eucharistische Vermittler des himmlischen Vaters), spielt sie Gitarre und Ukulele und trägt zum weiß-blauen Ordensgewand am liebsten Turnschuhe.

Musik und Evangelisierung durch Soziale Medien gehören zum festen Bestandteil für die "Comunicadoras". Maria Valentina gründete mit Mitschwestern eine Band mit eigenem YouTube-Kanal. Tanzlieder wie "Yo le canto" fanden schnelle Verbreitung mit sechsstelligen Zugriffszahlen und brachten in internationalen Medien Kommentare wie "Die fröhlichsten Nonnen der Welt" ein.

Dabei sind die "Comunicadoras" in Lateinamerika durchaus kein Einzelphänomen: Auch die Rockband "Siervas" setzt sich ausschließlich aus Ordensfrauen - den "Siervas del Plan de Dios" (Dienerinnen des Planes Gottes) - zusammen und vermittelt über ihre Texte religiöse Inhalte. Auch die peruanische Gruppe, die bereits vier Alben veröffentlicht und Videoclips mit Klicks in Millionenhöhe hat, spielte bereits für den Papst: Im Vorjahr im mexikanischen Ciudad Juarez. (Link zur Hymne: www.youtube.com/watch?v=jgHK040Fi78)

Alle Berichte und Analysen zur Papstreise nach Kolumbien im Kathpress-Themenpaket: www.kathpress.at/papstinkolumbien

Generalaudienz: Papst begrüßt Admonter Konvent und Doris Bures

NR-Präsidentin berichtete Franziskus u.a. über den Staatsakt im Parlament, der als "Geste der Verantwortung" angelegt worden sei

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat bei seiner Generalaudienz auf dem Petersplatz am 30. August den Konvent von Stift Admont - mit Abt Gerhard Hafner und Abt Bruno Hubl an der Spitze -, die Hochzeitsjubilare der Diözese Graz-Seckau sowie Nationalratspräsidentin Doris Bures begrüßt. Die SP-Politikerin berichtete im Anschluss an die Audienz dem Papst vom Staatsakt "Geste der Verantwortung", bei dem im vergangenen November Staat und Kirche ehe-

malige Heimkinder im Parlament um Entschuldigung für Gewalt und Missbrauch gebeten haben. Den Staatsakt hatte Bures zuvor als einen der wichtigsten Momente des jüngst beendeten Parlamentsjahres genannt.

Thema des kurzen Gesprächs war laut Bures auch die "immense Notwendigkeit, Einsatz und Anstrengungen für eine politisch und ökonomisch gerechtere Welt innerhalb wie außerhalb Europas deutlich und spürbar zu ver-

größern". Nur über eine Reduzierung der global vorhandenen Ungleichheit ließen sich Lösungen für die weltweiten Probleme und großen Herausforderungen unserer Zeit finden, erklärte die Nationalratspräsidentin.

In seiner Audienzansprache rief Franziskus die Christen dazu auf, immer froh und hoffnungsvoll zu sein. "Der Herr will keine Männer und Frauen, die ihm widerwillig hinterhertrotten, ohne eine Leichtigkeit der Freude im Herzen", sagte er. Wer nicht fröhlich sei, könne auch die frohe Botschaft nicht verbreiten. Verkünder Jesu werde man nicht mit rhetorischen Mitteln, sondern mit dem "Schimmer wahrer Glückseligkeit in den Augen", so Franziskus.

Franziskus riet dazu, "gesunde Utopien" zu pflegen, welche die Wirklichkeit im Blick behalten, und sich nicht entmutigen zu lassen:

"Träumen wir von einer anderen Welt. Und wenn ein Traum zerplatzt, träumen wir ihn erneut, indem wir aus der Hoffnung unserer Erinnerung an unseren Ursprung schöpfen." Für das Leben eines Christen sei maßgeblich, sich immer an Jesus zu erinnern, an das "Feuer seiner Liebe", und mit diesem Feuer die eigene Hoffnung stets lebendig zu halten.

Jugendliche ermutigte der Papst zur Sinnsuche im Leben. "Junge Leute, die nichts suchen, altern vorzeitig und gehen verfrüht in Rente." Jeder Jugendliche trage den Wunsch nach Leben und Glück in sich. Eines der Anzeichen, die eigene Berufung zu erfahren, sei die Freude über die Begegnung mit Gott. "Ehe, Ordensleben, Priesterschaft: Jede wahre Berufung beginnt mit der Begegnung Jesu."

Päpstliche Unis in Rom führen Ökologie-Diplom ein

Fünfstufiger Kurs der Ordenshochschulen soll anhand der Enzyklika "Laudato si" in die "Umwelttheologie" von Papst Franziskus einführen

Rom (KAP) Die Päpstlichen Universitäten in Rom bieten ab November erstmals einen Studiengang in Ökologie an. Über einen Zeitraum von fünf Jahren soll der Kurs in die Umwelttheologie von Papst Franziskus einführen, wie die Universität Gregoriana in Rom mitteilte. Aufgebaut ist der Studiengang in sechs Modulen, die sich an den Kapiteln der Umwelt-Enzyklika "Laudato si" (2015) orientieren.

An dem Projekt beteiligen sich alle sieben Päpstlichen Universitäten, neben der von Jesuiten geleiteten Gregoriana auch die Ordenshochschulen der Salesianer (Salesianum), Franziskaner (Antonianum) und der Legionäre Chris-

ti (Athenaeum Regina Apostolorum), zudem das Global Catholic Climate Movement mit Sitz in Washington und Rom.

Die Teilnahme steht Studenten aller Fachrichtungen offen. Auch Berufstätige wie Sozialarbeiter und Priester sowie Ordensleute können sich einschreiben. Das Kursprogramm umfasst zwei wöchentliche Vorlesungen, Seminare und Tagungen. Nach bestandenen Examen und einer Abschlussarbeit erhalten die Absolventen ein Diplom in "Ecologia integrale".

Kathpress-Themenschwerpunkt Schöpfungszeit: www.kathpress.at/Schoepfungszeit

Papst: Indigenen-Seliger Ceferino Namuncura Vorbild für Priester

Franziskus schreibt Brief an argentinische Heimatdiözese des jungen Mapuche-Indios, der vor zehn Jahren selig gesprochen wurde

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat einen jugendlichen Seligen gewürdigt, der Mitglied der argentinischen Ureinwohner-Volkes der Mapuche war und vor zehn Jahren selig gesprochen wurde. Der Gedanke an den innigen Wunsch des jungen Ceferino Namuncura (1886-1905), Priester zu werden um seinem Volk zu dienen, tue ihm selbst sehr gut, denn "so soll es sein",

schrrieb Franziskus in einem Brief an den Diözesanbischof von Viedma, Esteban Laxague, der im Vatikan-Blogportal "Il Sismografo" veröffentlicht wurde.

Ein Priester solle sich immer mit seinem Volk identifizieren - "und zwar derart, dass er seine Zeit, sein Leben und seine Person den Menschen widmet", so der Papst in seinem Brief.

Die Jugend verstehe es, "mit Großzügigkeit zu antworten, wenn sie Christus begegnet, mit einem Zeugnis von authentischem und wahren Leben, wie dies bei Ceferino der Fall war". Er hoffe, dass viele Jugendliche auch heute in Jesus die Liebe ihres Lebens und den Impuls zur Hingabe für die anderen finden könnten, schrieb der Papst.

Ceferino war Sohn des Mapuche-Häuptlings Manuel Namuncura und wuchs am Ufer des Rio Negro auf. Er wurde vom Salesianermisionar Domingo Milanese, der mit seinem Vater befreundet war, getauft. Um seinen Sohn für seine Nachfolge auszubilden, schickte der Vater Ceferino elfjährig zum Studium nach Buenos Aires. Der Junge besuchte hier die Schule der Salesianer und beschloss, selbst Priester zu werden. 1903, als Ceferino 16 Jahre alt war, nahm ihn der Ortsbischof Johannes Cagliero als Aspirant in den Orden der Salesianer auf.

Ceferino erkrankte jedoch an Tuberkulose, woraufhin Bischof Cagliero ihn aufgrund günstigerer Klimabedingungen zum Fortsetzung

des Studiums nach Italien schickte. Ceferino besuchte zunächst die Schule in Turin und später das Salesianerkolleg in Frascati, begegnete u.a. Papst Pius X. und den Salesianer-Generälern Michele Rua. Die Ärzte konnten seine Krankheit jedoch nicht heilen: Ceferino starb am 11. Mai 1905 in Rom. Sein Leichnam wurde 1924 in seine Heimat überstellt und in Fortin Mercedes beigesetzt.

1944 wurde für Ceferino der Heiligsprechungsprozess eingeleitet. Seit 1972 bezeichnete ihn der Vatikan als verehrungswürdig, ehe er am 11. November 2007 seliggesprochen wurde. In Argentinien findet in Ceferinos Geburtsort Chimpay jedes Jahr um seinen Geburtstag am 26. August 1886 eine Wallfahrt zu Ehren des Seligen statt.

Papst Franziskus berichtete in seinem Brief, er habe als Erzbischof von Buenos Aires an der Seligsprechung teilgenommen. Viele Menschen aus verschiedensten Regionen hätten den neuen Seligen gefeiert, "der nie seine Wurzeln, sein Volk und seine Kultur vergessen hat".

Papst empfing Postulator für Seligsprechung algerischer Märtyrer

Es geht um den durch einen Anschlag getöteten Bischof Claverie und die Trappisten von Tibhirine, die von Islamisten verschleppt wurden und dann unter nicht ganz geklärten Umständen gewaltsam ums Leben kamen

Fribourg-Vatikanstadt (KAP) Eine Seligsprechung von 19 Geistlichen, die zwischen 1994 und 1996 in Algerien von Islamisten umgebracht worden sind, scheint näher zu rücken. Über diese Frage hat Papst Franziskus am 1. September mit dem Erzbischof von Algier, Paul Desfarges, im Vatikan gesprochen, wie die Nachrichtenagentur cath.ch berichtet. Desfarges treibt das Verfahren einer möglichen Seligsprechung für Bischof Pierre Claverie und 18 weitere Geistliche voran.

Claverie ist 1996 vor seinem Bischofshaus in Oran im Nordwesten Algeriens bei einem Bombenanschlag ums Leben gekommen. Unter den übrigen Geistlichen sind auch die Trappisten von Tibhirine, die von Islamisten verschleppt wurden und dann unter nicht ganz geklärten Umständen gewaltsam ums Leben kamen.

Die Agentur cath.ch urteilt, mit der Audienz zeige Franziskus sein Interesse an dem Seligsprechungs-Verfahren. Die Schwierigkeit des Verfahrens besteht in dem Nachweis, dass die 19 Geistlichen wirklich aus "Hass auf den Glauben" und nicht etwa aufgrund politischer Wirren getötet worden sind.

Papst Franziskus hat im April 2016 ein Vorwort zu einem Buch über die Mönche von Tibhirine beigesteuert. Darin bekräftigt er, sie hätten den Hass "mit den Waffen der Liebe" besiegt.

An der Audienz nahmen außer dem Jesuiten Desfarges auch Bischof Jean-Paul Vesco, Bischof von Oran und Dominikaner, sowie der Postulator der Causa, Thomas Georgeon, teil. Der Vatikan gab zum Inhalt der Audienz wie üblich keine Erklärung ab.

Papst würdigt Mutter Teresa mit Tweet

Franziskus twitterte anlässlich des 20. Todestages des "Engels von Kalkutta"

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat Mutter Teresa einen Tweet gewidmet: "Lasst uns wie Mutter Teresa Horizonte der Freude und der Hoffnung öffnen für alle Menschen, die mutlos sind und unser Verständnis brauchen", schrieb er zum 20. Todestag der charismatischen Or-

densgründerin auf seinem deutschsprachigen Twitterkanal @Pontifex_de.

Franziskus hatte den "Engel von Kalkutta" am 4. September 2016 auf dem Petersplatz heiliggesprochen. Als Gedenktag für die Friedensnobelpreisträgerin setzte er den 5. September fest, ihren Todestag.

Vatikan: Migranten besser vor Menschenhandel schützen

Jesuit Czerny bei UNO: Menschenschmugglern wird es zu einfach gemacht, die Verzweiflung von Asylwerbern auszunutzen - Internationale Mobilisierung in der Größenordnung der Menschenhandel-Industrie nötig

Wien (KAP) Der Vatikan hat die Staatengemeinschaft aufgerufen, beim Kampf gegen Menschenschmuggler deren Opfer besser zu schützen. Speziell Asylwerber und Migranten, die auf der Suche nach Sicherheit ihr Leben riskierten, bräuchten gezielte Hilfen, um nicht in die Fänge von Mafia-Organisationen zu geraten, forderte P. Michael Czerny, Untersekretär der Vatikaneinrichtung für die ganzheitliche Förderung des Menschen, am 4. September bei der UNO.

Menschenschmugglern werde es zu leicht gemacht, "die Verzweiflung von Migranten und Asylbewerbern auszunutzen", sagte der Jesuit bei der Konferenz zum Thema "sichere Migration". Da vielen Migranten keine sicheren oder leistbaren Routen zur Verfügung stünden, seien die Schlepper für sie oft die einzige Wahl. In vielen Fällen würden diese jedoch Praktiken von Menschenhandel anwenden, was besonders schlimm sei, betonte der Vatikan-Vertreter.

"Menschen mit irregulärem Status oder ohne Papiere laufen am meisten Gefahr, ausgebeutet und versklavt zu werden", so Czerny. Auch Armut, Staaten- und Arbeitslosigkeit, fehlende Bildung sowie weibliches Geschlecht seien allesamt Risikofaktoren für Menschenhandel, doch komme es immer auf deren Zusammenspiel an. Auch die Nachfrage im jeweiligen Land entscheide mit - "etwa hinsichtlich der Prostitu-

tion, sowie auch die Frage, ob ein gesetzlich geregelter Mindestgehalt eingehalten wird".

Czerny verwies auf jüngste UNO-Statistiken für das Jahr 2016: Demnach waren 51 Prozent der Opfer von Menschenhandel Frauen, 21 Prozent Männer, 20 Prozent Mädchen und acht Prozent Jungen. Menschenhandel gehöre zu den weltgrößten Industriezweigen, betonte der Jesuit - zwischen 21 und 46 Millionen Menschen seien involviert, als Opfer von Zwangsarbeit, Zwangsheirat, Sexhandel und anderen Formen von Menschenhandel. "Menschenhandel ist ein globales Phänomen, dessen Bewältigung kein Land alleine schafft. Um dagegen anzukommen ist eine Mobilisierung nötig, die so groß ist wie das Phänomen selbst", so der Untersekretär.

Dringend nötig sei es, die Ermittlungen gegen Menschenhändler besser zu koordinieren, "und zwar auf nationaler, regionaler und internationaler Ebene", betonte der Vatikan-Vertreter. Sowohl der Datenaustausch zwischen den Staaten seien dafür nötig wie auch ein besserer Opferschutz und konsequentere Verfolgung und Bestrafung der Täter. Was die Betroffenen bräuchten, sei vor allem psychologische Beratung, Rehabilitation und die Möglichkeit, solange legal im Land bleiben zu können, wie die Heilung von Traumatisierung andauere.

Kardinal kritisiert Jesuit wegen Offenheit für LGBT-Community

Kurienkardinal Sarah im "Wallstreet Journal": Nicht klein begeben bei der kirchlichen Lehre, wenn man im Namen der Kirche spricht

Washington (KAP) Kurienkardinal Robert Sarah übt Kritik an dem Buch des prominenten US-amerikanischen Jesuiten und Publizisten James Martin zum Verhältnis von katholischer Kirche und homosexuellen Menschen. In einem Gastbeitrag für "The Wallstreet Journal" (WSJ) schrieb Sarah, auch wenn Christen dem Gebot der Nächstenliebe natürlich folgen müssten, dürften jene, die im Namen der katholische Kirche sprechen, hinsichtlich der kirchlichen Lehre nicht klein begeben. In dem Beitrag reagiert Sarah, Vorsitzender der Vatikanbehörde für Liturgie und Sakramente, auf das Buch "Building a Bridge" von James Martin.

Darin sucht Martin eine Brücke zu schlagen zwischen der Gemeinschaft homosexueller, bisexueller und transsexueller Menschen (Lesbian, Gay, Bisexual und Transgender/LGBT) und der katholischen Kirche, die in ihrer Haltung und Lehre traditionell ablehnend und oft verletzend gewesen sei. Das Buch hat vor allem in den USA für Diskussionen gesorgt.

Für Kardinal Sarah ist Martin einer der stärksten Kräfte, die am Fundament der katholischen Sexuallehre rüttelten. Zwar wür-

digte Sarah das Anliegen einer besseren Verständigung. Allerdings erinnert er ebenfalls an die Lehre der Kirche: LGBT-Menschen seien zwar "grundsätzlich gut, weil sie Kinder Gottes sind", allerdings stehe Homosexualität im Widerspruch zu Gottes Schöpfungsordnung. Entsprechende Beziehungen und Handlungen seien "extrem sündig und schädlich für jene, die sich darauf einlassen".

In einer Reaktion auf Sarahs Beitrag, die das von Martin herausgegebene "America"-Magazin zitiert, sagt dieser, der Kardinal missverstehe das Anliegen seines Buches. Ihm gehe es nicht um die kirchliche Sexuallehre, sondern um mehr gegenseitiges Verständnis. Sarah sehe offenbar nicht, wie sehr LGBT-Menschen unter kirchlichen Aussagen litten. Die Kirche müsse sich fragen, warum ihre Lehre von vielen nicht verstanden werde. "Das kann die Kirche nur beantworten, wenn sie auf die Menschen hört", so Martin. Genau das sei sein Anliegen.

Kardinal Kevin Farrell, Chef der vatikanischen Behörde für Laien, Familie und Leben, hatte Martins Buch kürzlich als "dringend notwendigen Beitrag" gelobt.

Südtiroler Benediktinerabt Benno Malfèr gestorben

Abt des Bozner Klosters Muri-Gries und Vorsitzender der Südtiroler Superiorenkonferenz starb im 71. Lebensjahr - Bischof Muser: Dank für langen Dienst als Abt und Zusammenarbeit

Bozen (KAP) Der Südtiroler Ordensmann und Abt des Bozner Benediktinerklosters Muri-Gries, Benno Malfèr, ist tot. Er starb nach Angaben der Diözese Bozen-Brixen am 29. August im 71. Lebensjahr in Bozen. Der Südtiroler Bischof Ivo Muser, der für den heutigen Nachmittag eigentlich noch ein Treffen mit Malfèr verabredet hatte, zeigte sich "tief betroffen" von seinem Tod: "Ich danke ihm für seinen langen Dienst als Abt, für seine Zusammenarbeit mit unserer Diözese, vor allem im Bereich jener Pfarreien, die vom Kloster Muri - Gries aus betreut werden, und in ganz besonderer Weise für seinen Dienst als Firmspender", zitiert die Diözese Bozen-Brixen Bischof Muser.

Benno (Taufname Christian) Malfèr wurde am 20. Dezember 1946 in Bozen geboren. 1966 legte er im Kloster Muri-Gries die Profess ab und wurde am 29. Juni 1971 zum Priester geweiht. In der Folge war er als Kooperator in der Pfarre St. Augustin/Gries tätig; anschließend studierte er Philosophie und Theologie in Rom und München und promovierte 1978 an der römischen Benediktiner-Hochschule Sant'Anselmo, wo er 1981 als Professor für Moral- und Pastoraltheologie tätig war und ab 1991 einen Lehrauftrag inne hatte.

Seit 1991 stand Malfèr als Abt dem Benediktinerkloster von Muri-Gries in Bozen vor. Von 1997 bis 2015 war er Abtpräses der Schweizerischen Benediktinerkongregation, zu der die

Abtei Muri-Gries gehört. Von 2000 bis 2014 war er Mitglied im Rat des Abtprimas. Seit März 2012 war er Vorsitzender der Südtiroler Superiorenkonzferenz. Von 2003 bis 2012 stand Malfèr außerdem der Salzburger Äbtekonzferenz vor. Diesem bereits um 1620 gegründeten Zusammenschluss der mitteleuropäischen Benediktineroberen gehören heute die Kloster-

oberen der deutschsprachigen Länder sowie Ungarns, Polens, Tschechiens, Kroatiens und Litauens an.

Zu den letzten öffentlichen Auftritten Malfèrs in Österreich zählte sein Besuch bei den "Salzburger Hochschulwochen" Anfang August, an denen er seit Jahren regelmäßig teilnahm.

Görlitz: Heiligenkreuzer präsentierten sich großer Öffentlichkeit

An Diözesanwallfahrt nach Neuzelle nahm auch der Heiligenkreuzer Abt Maximilian Heim teil

Görlitz (KAP) Bei der Görlitzer Diözesanwallfahrt am 3. September haben sich die vier Zisterziensermonche aus Stift Heiligenkreuz, die einen Neustart des 1817 aufgelassenen ostdeutschen Stiftes Neuzelle vorgenommen haben, erstmals einer größeren Öffentlichkeit vorgestellt. Auf Einladung des Görlitzer Bischofs Wolfgang Ipolt kehrte der Orden nach 200 Jahren nach Neuzelle zurück. Vor 200 Jahren musste er seine Neuzeller Besitzungen nach der Verstaatlichung durch das Königreich Preußen verlassen.

An der Wallfahrt nahm auch der Heiligenkreuzer Abt Maximilian Heim teil. In der mit rund 1.600 Teilnehmern völlig überfüllten Neuzeller Stiftskirche erinnerte der Diözesanbischof Ipolt die Pilger daran, dass "wir alle gemeinsam auf der Suche nach den Spuren Christi" seien. Im "Zeitalter der Navigationssysteme" vertrauten Menschen darauf, ihr Ziel sicher und ungestört zu erreichen, so der Bischof. Das Ziel der Christen sei es, "einmal in den ausgebreiteten Armen des Vaters im Himmel anzukommen, und bei ihm für immer zu Hause zu sein." "Die Navigationskarte mit der Heimatadresse" sei fest programmiert, sagte Ipolt.

Auf dem Weg dorthin müssten sich die Christen allerdings immer daran erinnern, dass das Christsein bedeute, das eigene Denken sowie

eigene Vorstellungen und Pläne im Lichte des Evangeliums kritisch zu betrachten und sich vor "selbstherrlichen Oberflächlichkeiten" zu schützen.

Am Wallfahrtshochamt beteiligten sich neben Abt Maximilian Heim auch der Eichstätter Bischof Gregor Maria Hanke. Insgesamt vier Heiligenkreuzer Mönche waren auf Einladung Ipolts in der vergangenen Woche nach Neuzelle gekommen, um dort mit der Gründung eines Tochterklosters zu beginnen.

Gegenüber der deutschen katholischen Nachrichtenagentur KNA bezeichnete einer der Mönche, Pater Kilian Müller, die erste Woche in Brandenburg als "weiche Landung". Er freute sich auch über das große Interesse an der Diözesanwallfahrt. Gemessen an der Gesamtzahl von knapp 30.000 Katholiken in der Diözese Görlitz nahmen mehr als fünf Prozent der Gläubigen an der Wallfahrt teil.

Die Klosteranlage von Neuzelle südlich von Frankfurt an der Oder ist das nördlichste Beispiel süddeutschen und böhmischen Barocks in Europa. Sie zieht jährlich rund 120.000 Besucher an. In den vergangenen Jahren wurde sie für rund 50 Millionen Euro aus Mitteln von EU, Bund und Land Brandenburg saniert und restauriert.

Bischof hofft auf "Glaubensbiotop" durch Mönche aus Heiligenkreuz

Wiederbesiedlung des ostdeutschen Klosters Neuzelle durch Heiligenkreuzer Zisterzienserpatres für Görlitzer Bischof Ipolt ein Zeichen des Aufbruchs

Bonn (KAP) Der Görlitzer Bischof Wolfgang Ipolt hat hohe Erwartungen an die Wiederbesiedlung des brandenburgischen Klosters Neuzelle durch Zisterzienser aus dem niederösterreichischen

Stift Heiligenkreuz. Es sei "ein historischer Augenblick" für die ganze Region, sagte Ipolt im Interview dem Portal "katholisch.de". Dadurch könne das Kloster "ein Biotop des Glaubens

werden, wo man neu angeregt und bestärkt wird, selbst Christ zu sein". Ende August kamen vier Zisterzienserpatres aus Heiligenkreuz auf Dauer nach Neuzelle. Zuvor gab es in der Klosteranlage bei Frankfurt/Oder 200 Jahre kein mönchisches Leben.

Ipolt bezeichnete die Ansiedelung als Zeichen des Aufbruchs. "Gerade in unserer Region, wo wir mit Blick auf das Christentum manche Abbrüche erleben müssen, bin ich sehr froh, dass wir dieses Zeichen erleben", betonte er. Brandenburg sei ein "wirklich entchristlichtes Gebiet". Nun hoffe er, dass sich der Wallfahrtsort Neuzelle "noch stärker zu einem geistlichen Mittelpunkt für die Katholiken, aber auch für suchende Menschen in unserer Region entwickelt". Auch für die Diözese Görlitz, auf deren Gebiet Neuzelle liegt, erwartet Ipolt durch die Zisterzienser "eine neue Perspektive, einen frischen Blick von außen".

Bereits jetzt sei "eine Aufbruchstimmung spürbar", so der Bischof. Zugleich warnte er davor, die vier Mönche zu überfordern. Für sie gehe es zunächst darum, "in Neuzelle Fuß zu

fassen und erste Schritte in der seelsorglichen Arbeit zu gehen". Überdies müssten die Verhandlungen mit der brandenburgischen Stiftung Stift Neuzelle fortgeführt werden, in deren Besitz die Klosteranlage ist. Vor allem gehe es um die Frage, wo die Mönche auf Dauer wohnen sollten. Derzeit seien sie im örtlichen Pfarrhaus untergebracht, das langfristig aber zu klein sei.

Er sei jedoch guter Hoffnung, dass es bei allen offenen Fragen eine einvernehmliche Lösung geben werde, sagte Ipolt. Mit einem Scheitern des Projekts rechnet er nicht. Mit der Ankunft der Mönche seien "nun Fakten geschaffen worden, hinter die man kaum zurückgehen kann". Er werde als Bischof sein Möglichstes tun, um die Wiederbesiedelung zu fördern.

Das Zisterzienserkloster Neuzelle wurde im 13. Jahrhundert gegründet. 1817 verstaatlichte Preußen die Anlage. Sie ist das nördlichste Beispiel süddeutschen und böhmischen Barocks in Europa und zieht jährlich rund 120.000 Besucher an.

Emeritierter Kurienkardinal De Paolis gestorben

Italienischer Kardinal erstellte bis 2011 als Leiter der vatikanischen Wirtschaftspräfektur die Bilanzen der Vatikanbehörden - Benedikt XVI. ernannte De Paolis 2010 zu seinem Sonderbeauftragten für die "Legionäre Christi"

Vatikanstadt (KAP) Der emeritierte Kurienkardinal Velasio De Paolis (81) ist tot. Nach Angaben des Vatikan starb er am 9. September in Rom. Als ehemaliger Leiter der vatikanischen Wirtschaftspräfektur hatte der Italiener von 2008 bis zu seiner Pensionierung 2011 die Buchführung der vatikanischen Behörden überwacht und Bilanzen erstellt. Zuvor war der am 19. September 1935 bei Latina in der Nähe von Rom geborene De Paolis als Kirchenjurist tätig. Von 2003 bis 2008 wirkte er als Sekretär und damit "Zweiter Mann" im Obersten Gericht der katholischen Kirche, der Apostolischen Signatur.

Vor seiner Bischofsweihe im Jahr 2004 lehrte De Paolis Kirchenrecht an der Päpstlichen Universität Urbaniana. 2010 ernannte ihn Papst Benedikt XVI. (2005-2013) zu seinem Sonderbeauftragten für die Ordensgemeinschaft "Legionäre Christi", die nach dem Missbrauchsskandal um ihren Gründer Marcial Maciel Degollado in eine schwere Krise geraten war. Im gleichen Jahr nahm der Papst De Paolis in das Kardinalskollegium auf. Mit dem Tod De Paolis zählt das Kardinalskollegium noch 220 Mitglieder. Davon sind 120 jünger als 80 Jahre und wären somit bei einer Papstwahl stimmberechtigt.

Früherer Vatikansprecher Pater Federico Lombardi 75

Höchstes Lob erntete Jesuit 2013 für Medienarbeit rund um Papstrücktritt, Sedisvakanz, Konklave und Amstantritt des argentinischen Pontifex

Vatikanstadt (KAP) Pater Federico Lombardi SJ, ehemaliger Leiter des vatikanischen Presseamts

und aktuell Präsident der römischen Ratzingerstiftung (Fondazione Vaticana Joseph Ratzinger-

Benedetto XVI), feierte am 29. August seinen 75. Geburtstag. Lombardi war bis 2016 Ansprechpartner der Medien für alle Fragen rund um den Papst und den Vatikan. Im Juli 2006 war der italienische Jesuit von Benedikt XVI. zum Nachfolger des jüngst verstorbenen Spaniers Joaquin Navarro-Valls berufen worden, der dieses Amt 22 Jahre ausgeübt hatte.

Lombardi blieb bis August 2016 Vatikansprecher. Seine Nachfolger sind der Amerikaner Greg Burke und stellvertretend die Spanierin Paloma García Ovejero. Die Leitung des vatikanischen Fernsehentrums Centro Televisivo Vaticano (CTV) hatte Lombardi bereits 2013 an Dario Edoardo Viganò abgegeben.

Biographische Details

Geboren wurde Federico Lombardi am 29. August 1942 in Saluzzo südlich von Turin. 1960 trat er in den Jesuitenorden ein, 1962 wurde er zum Priester geweiht. Im gleichen Jahr begann Lombardi ein Philosophie-Studium an der Philosophischen Fakultät seines Ordens "Aloisianum" im norditalienischen Gallarate. Von 1965 bis 1969 wirkte Lombardi am Studentenkolleg der Jesuiten in Turin und studierte zugleich Mathematik. Es folgte ein vierjähriger Aufenthalt in Deutschland, wo er 1973 an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt am Main das Lizentiat in Theologie erwarb. Anschließend verdiente sich Lombardi in der Redaktion der von den italienischen Jesuiten herausgegebenen renommierten Zeitschrift "Civiltà Cattolica" erste journalistische Meriten. Im Jahr 1977 stieg er zu deren stellvertretenden Chefredakteur auf. Von 1984 bis 1990 folgte ein

Zwischenspiel als Provinzial seines Ordens in Italien.

Im Jahr 1991 trat Lombardi schließlich als Programmdirektor von Radio Vatikan in den Dienst des Heiligen Stuhls ein. 2005 wurde er von Benedikt XVI. zum Leiter des päpstlichen Senders berufen und stand auch an der Spitze des vatikanischen Fernsehentrums CTV.

Seine prägendste Rolle entfaltete Lombardi seit Juli 2006 als Nachfolger von Joaquin Navarro-Valls als Leiter des vatikanischen Pressamts. Seine Feuerprobe erlebte er nach wenigen Wochen bei der "Regensburger Rede" von Benedikt XVI., die heftige Reaktionen in der islamischen Welt auslöste. Andere schwierige Situationen waren mit der Rücknahme der Exkommunikation für den Holocaust-Leugner und Traditionalistenbischof Richard Williamson 2009 und der ersten Vatileaks-Affäre 2012 verbunden.

Höchstes Lob erntete Lombardi im Februar/März 2013 für das mediale Handling von Papstrücktritt, Sedisvakanz, Konklave und Amtsantritt des argentinischen Pontifex. Die damaligen Ereignisse zogen Hunderte Millionen TV-Zuseher und zehntausend akkreditierte Berichterstatter in den Bann.

Auch mit Österreichs katholischer Kirche hat Lombardi enge Verbindungen: Beim Jubiläum "70 Jahre Kathpress" im Jänner 2017 war der langjährige Chef-Kommunikator im Vatikan Festredner: Die spontane Art des argentinischen Papstes Franziskus "passt ganz hervorragend" zu Twitter, Facebook und Co., sagte er damals. Das gegenwärtige Pontifikat sei geradezu ein "Paradies für Neuen Medien".

Belgischer Orden ändert Standpunkt zu aktiver Sterbehilfe nicht

Belgische "Broeders van Liefde" damit weiter auf Konfrontationskurs zu eigenen Ordensoberen und Kirchengipfel

Brüssel (KAP) Der belgische Orden "Broeders van Liefde" (Brüder der Nächstenliebe) ändert seinen Standpunkt zu aktiver Sterbehilfe für Menschen mit psychischen Leiden in den unter seiner Trägerschaft stehenden Kliniken und Pflegeheimen nicht. Das bestätigten die Verantwortlichen laut belgischen Medienberichten am 12. September bei einer Pressekonferenz in Gent. Der Schutz des Lebens sei in den Einrichtungen immer noch eine Grundpriorität, auch wenn man nun die Entwicklungen bei diesem

Thema in der Gesellschaft berücksichtige, argumentierten die Ordensvertreter und zeigten sich überzeugt, dass die veränderte Position auch mit der Lehre der katholischen Kirche übereinstimme.

In Belgien ist aktive Sterbehilfe unter bestimmten Umständen kein Straftatbestand. Auch Patienten mit "unerträglichen" psychischen Leiden können Sterbehilfe beantragen. Ärzte kritisieren jedoch immer wieder, dass es

keine objektiven klinischen Kriterien für eine unheilbare psychische Krankheit gebe.

Der Aufsichtsrat der Kliniken der "Broeders van Liefde" hatte im Frühjahr beschlossen, künftig den Ärzten seiner 15 Einrichtungen aktive Sterbehilfe bei psychiatrischen Patienten zu erlauben, und zwar in Fällen, in denen es "keine vernünftige alternative Behandlung" gebe, wie es hieß. Der Obere des weltweit 603 Mitglieder in 31 Ländern zählenden Ordens, Rene Stockman, verlangte nach Bekanntwerden der Entscheidung vom belgischen Zweig der Gemeinschaft eine Rückkehr zur kirchlichen Linie beim Thema Sterbehilfe.

Unterstützt vom Vatikan forderte Stockman vom Vorstand der Krankenhäuser in Ordensträgerschaft, sich von aktiver Sterbehilfe für Menschen mit psychischen Erkrankungen zu

distanzieren. Ansonsten müsse sich der Orden von dem Verein trennen, der die 15 Kliniken betreue. "Das wäre sehr schlimm, weil 15 unserer psychiatrischen Krankenhäuser ihre katholische Identität verlieren würden", sagte Stockman damals in einem Interview.

Auch die belgischen Bischöfe äußerten sich gegen aktive Sterbehilfe bei psychischen Leiden. "Wir können nicht zustimmen, dass aktive Sterbehilfe bei Patienten mit psychischen Leiden praktiziert wird", erklärte die Bischofskonferenz.

Seit der Gründung in Gent 1807 engagiert sich der Orden "Broeders van Liefde" besonders in der Pflege von psychisch Kranken. In Belgien betreuen sie 5.500 Patienten; sie sind in Flandern für ein Drittel der Betten im Bereich psychischer Erkrankungen verantwortlich.

Seminar zur Jugendsynode in Rom eröffnet

An der vom Vatikan gestarteten Online-Umfrage zur Synodenvorbereitung haben bisher rund 110.000 Jugendliche teilgenommen

Rom (KAP) An der Onlineumfrage zur Vorbereitung der nächsten Bischofssynode in Rom im Herbst 2018 haben weltweit bislang gut 110.000 Jugendliche und junge Erwachsene teilgenommen. Das berichtete der Generalsekretär der Synode, Kardinal Lorenzo Baldisseri, zum am 11. September erfolgten Auftakt eines internationalen Seminars in Rom. An dem Seminar nehmen rund 80 Jugendliche, Ordensleute, Priester sowie Experten verschiedener Fachbereiche aus mehreren Ländern teil. Sie sollen die Synode im Oktober 2018 mit vorbereiten, damit - wie Kardinal Baldisseri sagte - die Synode "über die Jugend", auch eine Synode "der Jugend" werde. Das sei auch ein Anliegen des Papstes.

Aufgabe des Seminar, an dem bis 15. September am Sitz der Generalkurie der Jesuiten in Rom auch eine Vertreterin der österreichischen Jugendpastoral-Koordinierungsstelle "JAKOB" teilnimmt, sei es, "ein Bild zur Lage der Jugend zu zeichnen", so Baldisseri. Gleichwohl werde dies ein sehr plurales und fließendes Bild sein, nicht nur wegen der verschiedenen geografisch-kulturellen Hintergründe der Teilnehmer. Die werden laut Programm in mehreren Sprach-

zirkeln ihre Erfahrungen und Einschätzungen zu unterschiedlichen Themen sammeln: Identität, Technologie, Transzendenz, Unternehmungsgeist und Andersartigkeit. Zudem sollen Experten aus allen fünf Kontinenten über die "Welt der Jugend von heute" informieren.

Die Bischofssynode im Oktober 2018 steht unter dem Thema "Die Jugend, der Glaube und die Berufungsunterscheidung". Im Mai startete der Vatikan zur Synodenvorbereitung eine interaktive Online-Umfrage für jungen Menschen zwischen 16 und 29 Jahren. Bis zum 30. November 2017 kann man sich an der Umfrage unter <http://youth.synod2018.va> beteiligen. Der Fragebogen ist auch in deutscher Sprache verfügbar.

Bereits unter Benedikt XVI. (2005-2013) und besonders unter Papst Franziskus haben die Weltbischofssynoden innerkirchlich an Bedeutung gewonnen. Allerdings haben sie weiterhin keine eigenständige Funktion, sondern dienen als Beratungsorgan für den Papst. Er fasst die Beratungsergebnisse in einem eigenen Abschlussdokument zusammen und veröffentlicht sie.

Diözese Rom wehrt sich gegen Kritik an Flüchtlingsunterbringung

Derzeit leben 120 Flüchtlinge in 38 katholischen Pfarren oder Diözesaneinrichtungen

Rom (KAP) In Rom leben gut 120 Flüchtlinge in 38 katholischen Pfarren oder Diözesaneinrichtungen. Diese Zahlen nannte die diözesane Pressestelle unter Berufung auf die jüngste Erhebung der Caritas. Ein Diözesansprecher wies zugleich die Kritik der römischen Tageszeitung "Il Messaggero" zurück, angesichts von 336 Pfarren in der Hauptstadt seien diese Zahlen "enttäuschend" und stünden in Widerspruch zum Appell von Papst Franziskus an religiöse Einrichtungen, Flüchtlinge aufzunehmen.

Der Sprecher Claudio Tanturri verwies auf gesetzliche Standards für die Unterbringung von Flüchtlingen. Praktisch keine Pfarre könne diese Vorgaben ohne weiteres erfüllen. Die Gemeindezentren seien für gottesdienstliche und pastorale Aufgaben eingerichtet, nicht für humanitäre Hilfe. "Es liegt nicht am fehlenden Willen", sagte Tanturri gegenüber Kathpress. Für Umbauten fehle das Geld; manche Pfarren könnten kaum ihre Wasser- und Stromrechnung bezahlen. Zudem gehe die Umwidmung von

Pfarrräumen notwendigerweise zu Lasten anderer sozialer Aktivitäten wie Beratungsdiensten oder Jugendarbeit.

Zu Vorwürfen, auch die zahlreichen Ordenshäuser mit Pilgerunterkünften in Rom hielten sich aus der Flüchtlingshilfe heraus, sagte der Sprecher, diese Herbergen hätten nichts mit der Diözese zu tun. Dennoch würden in der Öffentlichkeit katholische Institutionen aller Art hartnäckig mit "dem Vatikan" gleichgesetzt. Unabhängig von der Unterbringung leiste die Diözese beispielsweise auch sozial-psychologische Hilfe oder Kinderbetreuung.

Papst Franziskus hatte im September 2015 Katholiken aufgerufen, in jeder Pfarre, Ordensgemeinschaft oder Wallfahrtsstätte eine Flüchtlingsfamilie aufzunehmen. Zwei Jahre zuvor mahnte er bei einem Besuch des Jesuiten-Flüchtlingszentrums in Rom, leerstehende Ordenshäuser seien nicht dazu da, um sie in Hotels umzuwandeln und Geld zu verdienen.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen, Robert Mitscha-Eibl, Franz Morawitz, Georg Pulling, Johannes Pernsteiner, Jennifer Mostögl Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	